

P. o. germ.

2094

T 11

P.o. germ. 2094 r-1

1014

6/15/620

<36603722100016

36603722100016

thek

VERSUCHE
IN
DER DICHTKUNST

VON
BALTHASAR RIEGER.



Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Hor. de arte poetica.

AUF KOSTEN DES VERFASSERS.

WÜRZBURG,
gedruckt bey Joseph Dorbath.
1817.

P. o. germ. 2094 r-1

DER DICHTEKUNST

ALTMANN, ALBERT



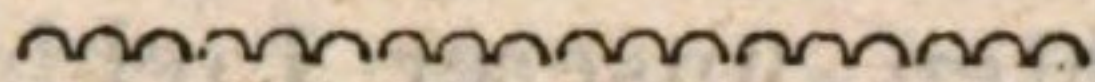
Das Buch ist Eigentum der
Bayerischen Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/95/223

AN DIE HERREN SUBSCRIBENTEN.



Verehrungswürdigste Menschenfreunde!

Wenn je ein öffentliches Amt mit Mühseligkeit, aber auch mit der Nothwendigkeit einer Erholung verbunden ist, so ist es gewiss das Lehramt. Wie ich mich nach Endigung meiner öffentlichen Lehrstunden für gehabte Mühe zu erholen gesucht habe, sehen Sie aus dem Buche, das Sie jetzt in Händen haben, und zu dessen Erscheinung Sie, edle Menschenfreunde, so gütige Hilfe leisteten. Ihre mir theure Namen sollen den Inhalt desselben, wie ein schöner Kranz, umgeben, so wie eine schöne Rosenkette an der Pforte zu irgend einem Heiligthume prangt. Ihnen also sollen die Früchte geweiht seyn, die mir an dem schönen Baume der Freude, die die Musen als ihre zehnte Schwester ehren, gereift sind.

IV

Möchten sie Ihnen gefallen, diese wenigen Früchte, denen freilich noch jener aromatische Geruch, jener köstliche Geschmack nicht in dem Grade eigen seyn möchte, wie wir beides an den saftreichen und süßschmeckenden poetischen Früchten unserer Lieblingsdichter in so vollem Mafse finden. Dennoch will ich mich glücklich schätzen, wenn ich, sey es auch in einem kleinen Grade, mich denselben genahet haben sollte, um dann das unbezahlbare Seelenvergnügen in mir herum zu tragen, Ihre Güte und Ihr Vertrauen gegen mich nicht umsonst gesucht zu haben. Wenn wir beim Genusse der Vergnügungen, die wir als Erholung nach vorausgegangener Anstrengung zur weiteren Aufmunterung und Stärkung unsers Geistes suchen, auch noch die edle Absicht haben, durch unsre eigene Erholung auch noch andere zu ergötzen, so schmeichle ich mir, auch diesen Zweck durch mein Buch bei Ihnen erreicht zu haben, und die schöne Dichtkunst steht hier, meines Erachtens, am ersten da, um durch ihr Studium ihren Verehrer, und durch diesen andre zu ergötzen; dies fühlte ich so oft, (Dank sey dem Allmächtigen, der mir die Freude dazu ins Herz gab!)

als mir die Ausführung einer gefassten Idee gelang. Wie schön ist es doch, sich auf eine Art vergnügen zu können, die mit so wenigen Kosten, mit so stiller Anmuth, und doch mit so unaussprechlichem Seelenvergnügen verbunden ist! O möchten Sie, Edle! alles auch empfinden, was ich Ihnen hier so gerne recht sagen möchte! möchten Ihnen nach Tages Last und Hitze die holden Schwestern der Wissenschaften und Künste mit der Harmonie ihres Gesanges, und mit der Palme ihrer Freude nahen, um Ihr durch Sorgen und Geschäfte aufgestörtes Herz wieder in jene angenehme Stille zu versetzen, deren sich der Seemann nach überstandnem Sturme wieder auf seinem Elemente freut! Indem ich Ihnen alles dieses Gute von Grund meiner Seele wünsche, vermeide ich eine Erklärung über den Gehalt meiner poetischen Versuche, Ihr eigener Geschmack, und noch andere Freunde der h. Dichtkunst, die ich noch nicht kenne, werden Ihnen in diesem Punkte den besten Aufschluß geben. Ich werde, wie Sie wohl sehen werden, weder gerechtem noch leidenschaftlichem Tadel entgehen, der erste wird mir willkommen, der zweite nichts neues seyn, indem ich

VI

mir ja kein besseres Schicksal, als jeder Sterbliche, wünschen will, der etwa des Guten wegen beneidet wird. Indem Sie nun, verehrungswürdigste Menschenfreunde! diesem meinem Werkchen die Ehre erzeigen werden, es auch in der Reihe Ihrer andern schönen Geistesproducte aufzustellen, was mir der schönste Lohn meiner dabey gehabten Mühe seyn muß, bitte ich Sie noch, auch mir in ihrem eigenen Herzen einen kleinen Platz zu vergönnen, so wie ich Ihr Andenken mit Ihren verehrlichen Namen als das heiligste Kleinod, auch in meinem Herzen bis zu meiner letzten Stunde tragen werde.

Subscribenten - Verzeichniss

nach alph. Ordnung.

SALVO TITULO.

*Se. Exzellenz der königl. baier. Herr General-
Commissär des Unter-Mainkreises & &*

Freyherr von ASBECK.

Herr Baier, Domkaplan.

Bamberger, Doctor der Arzney.

Barth, Bürger und Briefträger.

Bauer, Domvikar.

Beck, geistl. Rath und Jul. Spitalpfarrer.

Behr, geheimer Rath.

Behr, Professor d. R.

Berg, geistl. Rath und Professor.

Beringer, Regierungsrath.

Beringer, Domkaplan.

Bervieu, Cassier.

Biegner, Rechnungs-Commissär.

Blum, privat. k. k. Commissär.

Bonitas, Assessor.

Broili, Pfandamtman.

v. Brück, k. b. Hauptmann. 2 Exempl.

Brünninghausen, Medizinalrath und Professor.

Döllinger, Professor d. R. u. Prorector.

Dömling, Professor am Progymnasium.

Subscribenten - Verzeichnißs.

- Herr Fares , Adp. G. Rath.
Fischer, Professor der Theol. u. oriental. Sprachen.
Fischerische Lesebibliothek, 1 Exempl.
Se. freiherrl. Gnaden von Frankenstein.
Freyboth , Registrator.
Fröhlich , Rath.
Fröhlich , Prof. und Musik-Dir. des akad.
Orchesters.
Se. freyherrl. Gnaden v. Fuchs, Kämmerer
u. Oberst d. National-G. III. Kl.
Se. Hochwürden Gnaden Herr Domdechant
von Gebstättel.
Se. freyherrl. Gnaden Herr Oberstforstmeister
von Gebstättel.
Geier, Regierungs - Rath und Professor.
Gessert , Polizey-Director.
Se. freiherrl. Gnaden von Gravenreuth, k. b.
Major.
Se. freiherrl. Gnaden O. P. v. Groß.
Hahn, Capitular zu Haug.
Halbig, Rechtspraktikant.
v. Halbritter, Regierungs-Rath u. Obermarsch-
Commissär.
Haus, Sekretär.
Haus, Prof. zu Gent.
Heidenreich, Pfarrer zu Pleichach.
Heller, Dr. u. Prof. d. Medizin.
Heller, k. Hofgärtner.
Hemmert, Polizey - Commissär.

Subscribenten - Verzeichniß.

- Herr Se. freiherrl. Gnaden Graf zu Henneberg
Dux, k. b. Major.
v. Henkel, Bataillonschef.
Se. freiherrl. Exzellenz Herr Hofgerichts-
Präsident v. Heß, 2 Exempl.
Hester, Buchbinder.
Herzing, O. P. A. Sekretär.
Hirsch Jakob, Hofbanquier.
Hirsch, junior.
Holz, Minorita u. Commis. zu Schönau.
Hubert, geistl. Rath u. Dompfarrer.
Husemann, Prof.
Se. freiherrl. Gnaden v. Hutten.
Jenum, Bürger- und Oberschoßmeister.
Kaul, Sekretär und Rath.
Kirchgessner, Regierungsrath.
Kießmann, Kanzlist auf dem k. Stadt-Gericht.
Klein, Professor d. Philos. und Studienrektor
am Gymn.
Kleinschrod, Hofrath u. Prof.
Knab, Referendär und Rath.
Kohn, Handelsmann.
Krampfert, Advokat.
Küffner, Musikdirector.
Kühles, Domvikar.
Lauer, jur. pract.
Lauterweg, Stadtg. Rth.
Lehritter, B. A. Commissär.
Lotz, Rechnungs-Commissär.

Subscribenten - Verzeichniß.

Herr *Louis, Bürger u. Antiquar.*
Lutz, Akademiker.
Mauer, Schulseminars-Director.
Mayer Felix, Gymnasiast.
Melberth, Registrator auf dem Hof-Grcht.
Mennig, Doctor.
Morhenhofen, Stadtg-Aktuar.
Baron v. Münchhausen.
v. Navarre, Oberauditor.
Oberthür, geistl. Rath und Prof.
Onymus, geistl. Rath und Prof.
Pickel, Medizinalrath u. Prof.
Se. freiherrl. Gnaden v. Preyßing, k. b. General.
Quante, Rechnungs-Commissär.
Se. freiherrl. Gnaden v. Rabenau.
Reeder, Musik-Direct. des Theater-Orchesters.
Se. hochwürden Gnaden v. Reinach, Domkapitular.
Se. freiherrl. Gnaden von Reinach, Kämmerer.
Reuß, Kassier.
Rheinisch, Rath.
Richter, jur. Cand.
Riegler, der h. Schrift Doctor und Kapl. zu
St. Burkard.
Riel, k. b. Kreisschulenrath des Unter-Main-
kreises.
Richarz, Professor der Rhetorik.
Ringelmann, Dr. u. Prof.
Rösch, Prof. der 2ten Gym. Klasse.
Ruland, Dr. u. Prof.
Sartorius, Capitular d. ehem. Stiftes Neumünster.

Subscribenten - Verzeichniß.

Herr Sauer, Rechnungs-Commissär.
Scharrer, Hofmeister.
Scharold, Legationsrath.
Schmitt, Pfarrer zu Höchberg.
Schmitt, Kanzlist.
Schnell, Zahnarzt.
Schneider, Verwalter.
Schüll, Adp. Gerichtsrath.
Seidner, jur. Stud.
Seifert, Amtmann.
Seiling, Adp. Gerichtsrath.
v. Seufert, Prof. d. R.
Seufert, Polizey-Offiziant.
Sorg, Medizinalrath und Prof.
Sorg, Rechnungs-Commissär.
Spindler, Dr. u. Prof.
Steinbach, Prof. am Gymnasium.
Stern, Handelsmann.
Sturand, Pfarrer zu Estenfeld.
v. Stürmer, k. b. Ministerialrath zu München.
Teutsch, Registrator.
Textor, Prof. d. k. Universität.
Thomann, Rechnungs-Commissär.
Treutlein Joseph, Handelsbürger.
Ullrich, Polizey-Commissär.
Vay, Hofrentamtman.
Vogel, geistl. Rath und Prädikator zu Haug.
Se. Exzellenz Herr Präsident v. Wagner.
Wagner, Aktuar d. Landg. d. d. Maines.
Warmuth, Subregens des geistl. Seminars.
Weil Simon, Handelsmann.

Subscribenten - Verzseichnifs.

Herr *Werner, Assessor.*
Wiesen, Expeditor.
Se. freiherrl. Gnaden Graf v. Wieser, k. b.
Kämmerer.
Se. freiherrl. Exzellenz Herr Präsident v.
Würzburg.
Se. freiherrl. Gnaden v. Würzburg, Regie-
rungsrath.
Zaduck, Lotto-Collekteur.
Zink, Expeditor.
Se. freiherrl. Exzellenz H. Vize-Präsident v.
Zu-Rhein.
Ihre freiherrl. Gnaden Frau Therese von Zu
Rhein.
Se. freiherrl. Gnaden von Zweyer, kön. beier.
General.

Nebst diesen noch eilf Unenannte.

Inhalt.

	Seite
<i>An die Begeisterung</i>	1
<i>An die Lieblingsdichter Deutschlands</i>	2
<i>Die drei Worte des Glaubens</i>	4
<i>Die Liebe im Thale</i>	6
<i>Das schöne Thal</i>	7
<i>An meine Muse</i>	9
<i>Auf die Schlacht bei Leipzig</i>	12
<i>Die bethenden Monarchen</i>	16
<i>Schlachtgesang auf die Schlacht auf dem Montmarter.</i>	18
<i>Frühlings-Feier im Mai</i>	22
<i>Empfindungen auf der Dürrbacher Steige bei Würzb.</i>	25
<i>An das Vergißmeinnicht</i>	30
<i>An den Nord 1816</i>	31
<i>Des Lebens Kürze, u. des Todes Gewißheit . . .</i>	32
<i>An die Kirchhofs-Linde</i>	34
<i>An die Julius-Universität zu Würzb.</i>	35
<i>An den Frieden</i>	37
<i>An Hölty's Manen</i>	40
<i>An Philomele</i>	40
<i>An die Morgensonne</i>	42
<i>Der Einsiedler</i>	44
<i>An die Guitar</i>	45
<i>An den k. Medizinalrath u. Prof. Brünninghausen</i>	46
<i>Die drei Rosenalter</i>	47

Inhalt.

	Seite
<i>An das Grasmückchen</i>	49
<i>An das erlöschende Lämpchen</i>	50
<i>An die Musen</i>	52
<i>Herbst-Lied im Jahre 1811</i>	54
<i>Hymne bei der gesegneten Getreid-Aernte 1817 . .</i>	55
<i>Velten an seinen Sohn</i>	58
<i>Ermunterung</i>	62
<i>Blumen auf Uehleins Grab</i>	63
<i>Bilder d. 4 Tagszeiten im Sommer. Morgenbilder.</i>	64
<i>Abendbilder</i>	67
<i>Mittagsbilder</i>	69
<i>Nachtbilder</i>	72
<i>Minchen</i>	75
<i>Lob des Grabes</i>	75
<i>An das neugeborne Knäbchen</i>	77
<i>Sophie Charlotte, oder das Lied vom braven Weibe.</i>	79
<i>An die Thränen</i>	83
<i>An den Hofrath und Professor Gutberlet</i>	85
<i>Erinnerung an das Gartenfeld zu Mainz</i>	87
<i>Agneschens Liedchen vom Kanarien-Vögelchen . .</i>	88
<i>Beim Rosenstock</i>	89
<i>Der Wucherer und der Tod</i>	90
<i>An den Sperling</i>	94
<i>An die Gans</i>	96
<i>An den Guckguck</i>	98
<i>An den Fuchs</i>	101
<i>Der kleine Veit</i>	104
<i>Der wilde Stephen</i>	106
<i>Hansens Freude</i>	108
<i>An den Januar 1812</i>	110

Inhalt.

Versuche in Fabeln.

	<i>Seite</i>
<i>Das kluge Gänschen</i>	114
<i>Der prahlerische Frosch</i>	115
<i>Der Sturmwind und der Zephir</i>	116
<i>Die Rose und die Tulipane</i>	117
<i>Der Musenalmanach</i>	118
<i>Das Kalb und die Kuh</i>	120
<i>Die Schlange und der Frosch</i>	121
<i>Der Schmetterling</i>	122
<i>Der Karpfe und der Gründling</i>	124
<i>Jupiter und das Pferd</i>	125
<i>Die Schlange und das Bienchen</i>	126
<i>Der große Kessel</i>	127
<i>Die Nachtigall und die Sperlinge</i>	129
<i>Das Mäuschen und der Stier</i>	131
<i>Die Glocken</i>	132
<i>Der Seidenwurm und die Spinne</i>	134
<i>Die Mühlräder</i>	235
<i>Das Wölflein und das Fuchstein</i>	136
<i>Die Ceder, der Oelbaum und der Weinstock . . .</i>	141
<i>Die zwei Leuchter</i>	142
<i>Der Ochs im Blumenkranze</i>	143
<i>Der Pfeil und der Vogel , ...</i>	144
<i>Der Tod des Habichtes und die Tauben</i>	145

Versuch einer Idylle.

<i>Asphalion, oder das Flämmchen</i>	147
--	-----

Inhalt.

Versuch einer Romanze.

	Seite
<i>Der Geist im Walde</i>	152

Elegien bei verschiedenen Gelegenheiten

<i>Kränzchen auf das Grab d. Franziska Josepha Schüll.</i>	158
<i>Elegie auf den frühen Tod der Josepha Sündermahler.</i>	160
<i>Elegie auf den frühen Tod des Hauptmanns Bau- nach, der im Jahre 1812 am 15ten Novem- ber im Sturme bei Wollkowitz fiel</i>	162

Daphne.

<i>Aus Ovid's Metamorphosen Item Buche</i>	164
--	-----

Versuche in der epigrammatischen Poesie.

<i>Der Wittwer. — Die Kanonenstiefel</i>	171
<i>Die letzte Stunde. — Die klare Predigt. — Ori- ginalität. — Verschwiegenheit</i>	172
<i>Grabschrift. — Bitte für eine Schwätzerin. — Dorilis. — Der Autor</i>	173
<i>Vergißmeinnicht. — Die siebente Bitte. — Des Dichters Freude</i>	174
<i>Epilog an die Herren Subscribenten</i>	176



An die Begeisterung.

*Wandelst Göttliche du in dem umdunkelten
Haine? oder verweilst du mit dem goldenen
Flügelpaare auf Höhen*

Unter silberner Wolken Zelt'?

*Oder strahlest du dort in des erleuchteten
Tempels hohem Gewölb' durch die sabäische
Wolke, die aus der gold'nen*

Schale bethender Andacht steigt?

*Wo auch immer du weilst, Himmlische,
höre mich*

*Unumkränzten annoch, und dein allmäch-
tiger*

Hauch umwehe die Saiten,

Die mein strauchelnder Finger greift.

An die Lieblings-Dichter Deutschlands.

Nach Horazens 30ter Ode des dritten Buches.

Fest steht das Denkmal, das ihr euch gebaut,
Nicht Königsbau und Pyramid' erreicht
Die Spitze, die das Volk des Mondes schaut,
Und die kein Blitz aus Schwefelwolken beugt.

Kein Nord, der sonst gethürmte Felsen
sprengt,

Kann es bedräu'n, trieb ihn auch Orkus
Wuth,

Erdbeben nicht, das Burg und Stadt versenkt,
Nicht himmelan empörte Wasserfluth.

Nicht Jahre Reih', nicht rascher Zeiten
Flucht,

Liegt auch der Körper kalt, vom Tod'
gestreckt,

Ihr sterbt nicht ganz, der späte Enkel sucht
Der Quelle nach, die euer Fleis entdeckt'.

Wie Wolken näher stäts die Eiche strebt,
 So wachst auch ihr verherrlichter empor,
 Der Völker Heer, das unterm Monde lebt,
 Sieht euer Werk, und preist das Barden-
 Chor.

Nehmt hin den Lorber, den im Bardenhain
 Zu eurem Kranz' Thuiskons Muse brach,
 O könnt auch ich des Glanzes würdig seyn,
 Der euch umstrahlt gleich Edens Schö-
 pfungstag!

A

Drei Worte des Glaubens.

Nach Schiller's schon bekannten drei Worten.

*Drei Worte gingen einst inhaltschwer
Aus Schiller's begeisterten Munde,
Den dreien setze ich drei noch her,
Sie stehen mit jenen im Bunde,
Es fühlet der Heide, wie der Christ,
Dass jedes aus Gottes Munde ist.*

T O D.

*Der Mensch, aus Staube geschaffen, kehrt
Zum Urstoffe wieder nach Zeiten,
Er kann vom Loose, so fest bewährt,
Durch zaubernde Kunst sich nicht scheiden.
Stäts modern im weiten Todesfeld'
Die Schaaren von keiner Zung' gezählt.*

E W I G K E I T.

*Doch 'nicht zum schrecklichen Nichts ver-
dammt,
Bedeckt ihn die finstere Erde,
Nur dass er, der von dem Ewigen stammt,
Ein ewiges Wesen auch werde,*

So richtet der Glaube das arme Herz
Zur Stunde des Scheidens himmelwärts.

WIEDERVERGELTUNG.

Vergolten werden die Thaten dort
Nach Gottes gerichtlichem Spruche,
Die Tugend wandelt zum Freudenort,
Das Laster zum ewigen Fluche,
Es erntet vollbrachter Thaten Lohn
Der Fürst, wie der stillen Armuth Sohn.

Die drei Worte bewahret euch inhaltschwer
Mit jenen in Schiller's Gesange,
So scheint die Tugend euch niemals leer,
Das Herz wird im Tode nicht bange.
Es fühlet der Heide, wie der Christ,
Dass jedes aus Gottes Munde ist.

Allein das Tauschen sprach: „Hobbes,
„Willst du dich süßer Liebe freun,
„So laß dir mehr, als Hantel Goldes,
„Die Liebe in dem Tausche seyn.“
Und weit im Thale hallt wieder

Der Angekündigten Freudenruf:

Die Liebe im Thale.

*In einem Thal', wo heil'ge Stille
Das Loos zufriedner Hirten war,
Baut' einst in süßser Liebe Fülle
Sein Nestchen sich ein Täubchenpaar.*

*Ein frommes Mädchen sah das Weibchen
Geschäftig einst am Nestchen bau'n,
Hold fragt es: „kannst du liebes Täubchen
„Der Einsamkeit dich so vertrau'n?
„Flieg' in die große Stadt von hinnen,
„Wo Menschen sich und Thiere freu'n,
„Dort ist's auf der Paläste Zinnen
„Viel süßser, zarte Mutter seyn.“*

*Allein das Täubchen sprach: „du Holdes,
„Willst du dich süßser Liebe freu'n,
„So laß dir mehr, als Haufen Goldes,
„Die Liebe in dem Thale seyn.*

Das schöne Thal.

Ich weifs ein Thal — auf Gottes Erde
 Ist wohl kein schön'ers über dies,
 Der Herr riefs durch sein mächtigs *Werde*
 Hervor, und nannt' es *Paradies*.

Dort wandeln Liebe, Friede, Freude,
 Mit goldnen Palmen in der Hand,
 Unsterblichkeit ist ihr Geschmeide,
 Und hehre Unschuld ihr Gewand.

Ein Chor von Millionen Wesen
 Folgt ihrer schönen Rosenbahn,
 Sie sind zur Wonne auserlesen,
 Die wir nie hörten, und nie sah'n.

Von ihren Lippen strömen Lieder
 Zum Preise dessen, der sie schuf,
 Und weit im Thale hallet wieder
 Der Auserwählten Freudenruf.

Die Blumenkränze, die sie flichten,
 Um ihrer Schläfe Schmuck zu seyn,
 Kann nie ein Giftes Hauch vernichten,
 Kann nie ein finsterner Sturm zerstreu'n!

Sie blühen ewig, wie die Bäume,
 Für gold'ne Früchte hingepflanzt,
 Durch deren rosenduft'ge Räume
 Die Unschuld mit der Freude tanzt.

Kein rauher Herbst entleert die Auen,
 Durch die sich ew'ge Quellen zieh'n,
 Auf denen, fern vom düstern Grauen,
 Nur junge Frühlings-Tage blüh'n.

Und ach, die Sonne, die dort scheint,
 Sie strahlt von ihrem Demantthron?
 So schön dem Frommen, der hier weinet,
 Auf ewig um die Siegerkron'.

Willst du zu diesem Thale kommen,
 So darfst du das Gebirg nicht scheu'n,
 Wo Hitz und Kälte jeden Frommen
 Für dieses schöne Erbe weih'n.

Und wirst du deinen Lauf vollenden,
 Wie es der Richter dir befahl,

Dann wandelst du, geführt von Händen
Des Cherubs, in das schöne Thal.

An meine Muse.

Klein ist wohl der Tropfen,
Der von Millionen
In des Meeres Fluth
Aus dem Aether sinket,
Welches Aug' erspäht ihn?
Aber kleiner ist doch eine noch.

Klein ist jenes Wurmchens
Bläulich flimmernd's Lichtchen
In der Heumondnacht,
Gegen jenes große
Flammenmeer der Sonne,
Aber kleiner ist doch eine noch.

Klein ist wohl der Sperling
Gegen jenen Adler,
Der vom Felsenest,
Kühnen Flugs der heissen

*Bahn' der Sonne folget,
Aber kleiner ist doch eine noch.*

*Kleiner bist du, meine
Muse, gegen jene,
Die den Lorberzweig
Um der hohen Roma
Liederreiche Barden
Feiernd windet im Elisium.*

*Wie dem Meer' der Tropfen,
Und der Sonn' das Würmchen,
Und dem Adlerflug'
Stäts der Sperling weicht,
So auch weichst du jenen,
Traute Muse, in dem Liedergeist'.*

*Nahe leisen Schrittes
Dich an Maros Harfe,
Wenn sie Helden rauscht,
Hauche dann die mächt'gen
Töne ihrer Saiten
Meinem Spiele ein zum Heldenlob'.*

*Schwebe sanften Fluges
Um ihn, den *Venus*¹⁾ einst*

¹⁾ Venusium, Horazens Geburtsort.

Gab dem Bardenchor',
 Bring dann seiner Lieder,
 Geist, auf deinem Fittig'
 Meinem unbegrenzten Saitenspiel'.

Wandle dort mit Nasos
 Muse in den Fluren,
 Die ihr Pinsel mahlt,
 Trink in frohen Zügen
 Ihrer Saiten Zauber,
 Wenn sie Liebe, Schmerz, und Wonne singt.

Und dann lehre frohen
 Muthes deinen Schüler,
 Dafs den Lorberkranz
 Er auch würdig trage,
 Und den späten Enkeln
 Einst, Verehrung werth, in Liedern leb'.

Auf die Schlacht bei Leipzig

am 18ten und 19ten October 1813.

Descende coelo, et dic, age, tibia
Regina longum Calliope melos.

HOR. OD. L. III.

*N*ahe dich aus deinen lichten Höhen,
Grosse Muse, die den Helden preist,
Lass mich hehr von deinem Geist' umwehen,
Der mich Deutschlands Tage singen heisst.
Deutschlands Tage, die in Flammenkränzen
Auf dem Marmor der Aeonen glänzen,
Deren Lorberkronen und Trophä'n
Selbst kein Cäsar und August geseh'n.

Schreckenvoll stieg aus dem weiten Meere

Damals Phöbus auf des Wagens Gluth,
Und es sah'n die Führer ihrer Heere

Die sonst gold'nen Locken jetzt im Blut,
Sah'n aus seiner Rosse wilden Stampfen
Nur des Todesfeuers dichtes Dampfen.

Schon erkohr vom blutbetriefften Thron'
Sich Erynnis manchen Waffensohn.

Tausend stunden drohend gegen Tausend,
 Todesstille hielt des Helden Wort,
 Und es wälzten ihr Gewässer brausend
 Jezt die Elster und die Pleisse fort;
 Und jezt brach das grause Todesschweigen
 Des Geschützes schreckerfülltes Zeichen,
 Das Gewirbel lauter Trommeln drang
 Durch Erynnis wilden Schlachtgesang,

Und nun stürzen Krieger sich auf Krieger,
 Ihrer Väter Thaten sich bewusst,
 Und die Losungsworte: „Ruhm und Sieger“,
 Heben tapfrer Enkel volle Brust,
 Tausend Kugeln heulen durch die Reihen —
 Brennen — stümmeln — morden — und
 zerstreuen —

Lanzen trinken Blut, und Schwerdgeklirr
 Tönt durch wilder Rosse Todsgewieh'r.

Ha! du sahst von deinen hohen Zinnen,
 Leipzigs Schutzgeist, tief gerührt herab,
 Sahest Blut viel deutscher Söhne rinnen,
 Ueber sie des Tod's gebrochnen Stab,
 Und die Gottheit sah jezt deine Thräne:
 „Retten will ich, sprach sie, deutsche Söhne,
 „Und zerschmettern jezt das Eisenband,
 „Das für sie ein fremder Würger fand.“

Und sie sendet Geisterlegionen
 Von dem Throne der Gerechtigkeit
 Hin zum Kampfe für der Fürsten Kronen,
 Deren Herz sich heil'gem Bunde weiht,
 Und sie lassen sich aus lichten Höhen
 Zu euch, Hermanns Enkeln, ungesehen,
 Führ'n den Arm euch, der das Eisen trägt,
 Das des Feindes stolzen Nacken schlägt.

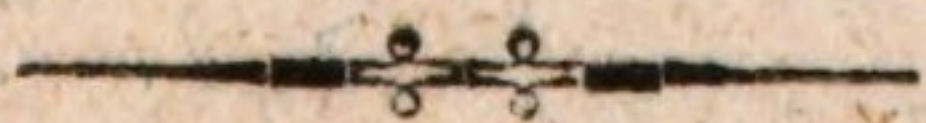
Ha! wie sie vor euern Schaaren fallen!
 Die euch drohten mit dem Sklavenloos',
 Wie sie dicht gedrängt in seine Hallen
 Odin schliesst, in seinen Opfern groß!
 Noch verfluchen sie im grausen Sterben
 Des Tyrannen Mörderlust, und färben
 Elster und o Pleise, eure Fluth
 In dem Todeskampf mit ihrem Blut'.

Furchtbar, wie des Meer's empörte Wogen
 Kommen Bundes-Schaaren, sieggekrönt,
 Deinen Mauern, Leipzig, angezogen,
 Hör, was ihre Siegesposaune tönt:
 „Ha sie fliehen jene stolzen Schaaren,
 „Die der Menschheit grause Würger waren,
 „Ihres Herrschers scheuer Adler flieht,
 „Dass er nicht des Todes Ernte sieht.“

Sieh, schon zieh'n durch deine offnen Thore
 ALEXANDER, FRANZ und WILHELM ein,
 Und es nahen ihrem Heldenchore
 Deiner Bürger neu belebte Reih'n,
 Seh'n in Ihnen ihres Glückes Götter,
 Schliessen deutscher Freiheit edle Retter
 Nach der Schreckenstage bitterm Harm'
 Wonnetrunken in den freien Arm.

Und die grosse Schlacht, sie ist geschlagen,
 Und versiegelt mit der Helden Blut,
 Und es hebt nach sieggekrönten Tagen
 Sich das deutsche Herz mit neuem Muth' —
 Seht, nun tränken an dem stolzen Rheine
 Helden ihre Rosse im Vereine,
 Und der Geist, der über ihn gewacht,
 Bebt beim Anblick ihrer Schreckensmacht.

Euch dies Lied, ihr festvereinten Sieger!
 Die der gold'nen Freiheit Krone schmückt,
 Sey ein jeder eurer edlen Krieger
 An das freie deutsche Herz gedrückt!
 Mögen Welten auch in Nichts vergehen,
 Eure Thaten werden ewig stehen,
 Und der Gottheit heil'ge Rechte kränzt
 Selbst den Marmor, der euch Edlen glänzt.



Die bethenden Monarchen.

*Geschlagen war die große Schlacht
Dort auf der Pleisse Sand,
Zerschmettert lag des Feindes Macht
Im deutschen Vaterland'.*

*Zu fliehen mit des Pfeiles Flug',
War nur der Stolzen Loos,
Und Reihen sanken auf dem Zug'
Noch in des Todes Schoos.*

*Und ihres Donners Macht verschwand
Weit aus dem Waffenfeld',
Und über ihren Leichen stand
Der Deutsche jetzt als Held.*

*Da sah man in der Hoheit Glanz'
Auf Leipzig's nahen Höh'n
In ihrer Helden hehren Kranz'
Der Menschheit Retter steh'n.*

Und sieh, es sprengt vom Waffensfeld
 Hinan des Hügels Rund,
 Fürst Schwarzenberg, der große Held,
 Mit froher Siegeskund':

„Geschlagen ist der stolze Feind,“
 So spricht der edle Mann,
 Und FRANZ, der große Kaiser, weint,
 Weil er nicht sprechen kann.

Bald aber sinkt er auf die Erd',
 Und spricht voll Dank gebückt:
 „Mit uns ist Gottes Arm, sein Schwert
 „Hat unsern Kampf beglückt.“

Und als er dankt, und bethend kniet,
 Kniet auch das hohe Paar
 Von Nordens Herrschern, Dank durchglüht
 Mit der Bedeckung Schaar.

„Ja Bruder, ja Gott ist mit Dir,“
 Schallt's aus der Beiden Mund,
 „Gott ist mit Euch, und Allen hier,“
 Tönt's in dem Heldenrund'.

Und jezt hebt sich von feuchter Erd'
 Zu seinem Fürsten FRANZ,
 Und ziert Ihn, seines Ruhmes werth,
 Mit seines Ordens Glanz'.

Und zu der Krieger edlen Reih'n
 Kehrt Schwarzenberg von hier,
 Und alle jauchzen Ihm, und schrei'n:
 „Gott ist mit uns und Dir!“

Auch Habsburgs Gsister war'n genaht
 Dem Kaiser, wo er stand,
 Und preissen ihres Enkels That
 Jezt auch im Sternenland'.

Schlachtgesang,

herausgegeben als die Alliirten nach der Schlacht auf
 dem Montmartre am 29ten März 1814 vor Paris
 stunden.

Da stehen sie — nach heissem Kampf' die
 Krieger,
 Vom Erdkreis' staunend angeblickt,
 Ein jeder Held, ein jeder grosser Sieger —
 Den eine Lorberkrone schmückt.

Noch raucht ihr Schwert von ihrer Feinde
Blute,

Die dort Erynnis aufgethürmt,
Das Auge flammt von neuem Heldenmuthe,
Mit Kraft ist jede Brust umschirmt.

So steht ein Wald — die Riesen seiner
Eichen, —

In stilles Dunkel eingehüllt,
Kann nicht der Sturm in seinem Grimme
beugen,

Wenn er durch ihre Reihen brüllt.

So nahet auch der Tod mit seinen Schrecken
Umsonst dem stolzen Heldenblick' —
Zur Höhe hin, die tausend Leichen decken,
Eilt er zu seinem Raub' zurück.

Die Fahnen weh'n aus furchtbar'n Ba-
taillonen

Hin auf die stolze Kaiserstadt,
In welcher jezt der Seelen tausend wohnen,
Die starrer Schreck gefeselt hat.

Schon sehen sie die wilden Feuersäulen,
Die der Paläste Pracht verzehr'n,
Schon hören sie gefüllte Bomben heulen,
Die ihrer Hände Werk' verheer'n.

Sie hören bang der Trommeln Wirbel rollen,
 Das fernem Waldesdonner gleicht,
 Sie seh'n das Ross, von dem den Schrek-
 kenvollen

Des Schwerdes Blitz der Starke zeigt,
 Unzählbar, wie des Feldes Aehrenspitzen,
 Seh'n sie der Bajonette Zahl
 In tausendfacher Wogung furchtbar blitzen,
 Und stolzer Lanzen blanken Stahl.

So sehen sie vor sich die Legionen
 In furchtbar'n Reihen aufgestellt,
 Und Hermanns Geist schwebt über ihre
 Kronen,

In ihrer Führer hehres Zelt,
 Dort findet er fest Arm in Arm geschlungen,
 Monarchen, die der Menschheit Heil
 Mit ihrer Schaar von Helden sich errungen,
 Und kostet des Triumphes Theil.

Mit Majestät, wie an dem lichten Himmel
 Sol auf uns strahlt mit Demantglanz',
 So stehen dort in ihres Heer's Getümmel
 Auch ALEXANDER, WILHELM, FRANZ!
 Reicht Harfen her, gestimmt von Cherubs
 Händen

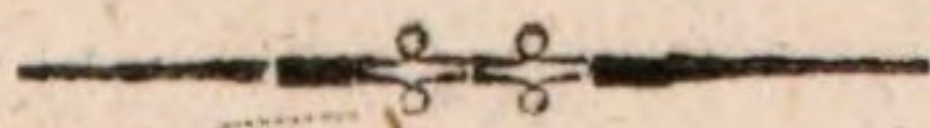
Zum Preise ihrer Thaten Pracht,
 Kein Barde wird im stolz'sten Lied' vol-
 lenden,
 Was ihre Weisheit ausgedacht.

Hø! sehet sie — in langen Zügen führen
 Sie ihre Heldenschaaren an,
 Buccina ruft, und tausend Rosse wiehren,
 Von ihrem Trabe wankt die Bahn,
 Dem Strome gleich, der sich dem grossen
 Meere.

In ungezählten Wogen naht,
 So nahen sie mit ihrem Bundesheere
 Jezt im Triumph' der Mutterstadt.

Dort denken sie den grössten der Ge-
 danken:

„Der Friede sey das Heil der Welt,“
 Dort setzen sie der Tyrannei die Schranken,
 Die jezt von ihrer Höhe fällt.
 Rauscht Harfen hin in tausendfachen Tönen,
 Es gilt dem grossen Bundesheer',
 Eil' Menschheit, es mit goldnem Laub' zu
 krönen,
 Sein Kampf war gross, gerecht und
 schwer.



Frühlings - Feier im Monate Mai.

Wechselgesang der Jünglinge und Mädchen.

ALLE.

*Froh gesungen,
Und gesprungen
Um den jungen Mai!
Mit uns jauchzen Felder
Und das Lied der Wälder
Wird jetzt wieder neu.*

JÜNGLINGE.

*Schmückt die Hütchen
Euch mit Blüthchen,
Die sein Odem streut,
Sucht ihr muntern Schönen,
Blumen, den zu krönen,
Der uns Wonne beut.*

MÄDCHEN.

*Seht wie munter
Er herunter
Zu uns allen lacht;*

Zweige, die schön sprossen,
 Nelken, Veilchen, Rosen
 Hat er uns gebracht.

JÜNGLINGE.

In den Lauben
 Girr'n die Tauben,
 Tönt der Finken Lied,
 Und aus voller Kehle
 Preisset Philomele
 Ihres Baumes Blüth'.

MÄDCHEN.

Bäche rauschen,,
 Nymphen lauschen
 Jezt dem Frohgesang',
 Den die Mäherinnen
 Wechselweis beginnen
 Unter Siegelklang'.

JÜNGLINGE.

Quellen rieseln
 Zwischen Kieseln
 Längs den Wiesen hin,
 Wo der bunten Erde
 Sich die frohe Heerde
 Freut im neuen Grün'.

MÄDCHEN.

*Bienchen summen
 Um die Blumen,
 Freu'n des Nektars sich,
 Und im Sonnenglanze
 Drehen sich im Tanze
 Mückchen schwesterlich.*

JÜNGLINGE.

*Schwalben streichen
 An den Teichen,
 Und die gelbe Brut
 Ernster Enten fliehet
 Vom Gestad', und ziehet
 Furchen durch die Fluth.*

MÄDCHEN.

*Alles freuet
 Sich und weihet
 Dank dir, schöner Mai!
 Pflanzen giebst du Säfte,
 Und der Jugend Kräfte,
 Alles machst du neu.*

ALLE.

D'rum gesungen:

Und gesprungen

Um den schönen Mai,

Mit uns jauchzen Greise

Selbst der ernste Weise

Stimmt zur Melodei.

Empfindungen

auf der Dürrbacher Steige bei Würzburg.

Beliebter Berg, der auf dem steilen Rücken
Der Früchte Stolz, des Winzers Hoff-
nung trägt,

Hoch soll mein Lied die Seele dem ent-
zücken,

Dem heit'rer Sinn auf dir im Busen
schlägt.

Der schmachtet nicht nach den geprieß-
nen Auen,

Durch die der Strom vom hohen Gott-
hard rauscht,

Der frohe Geist kann hier auch Bilder
 schauen,
 Die er nicht gern um Aar's Körner
 tauscht ¹⁾.

Hier, wo Geschöpfe reinen Aether trinken,
 Grüß ich mit Saitenton' dich Vaterstadt,
 Ich seh' der Thürme gold'ne Spitzen blinken.
 Paläste Pracht, die Kunst gestiftet hat.

Hoch über sie erhebt der grauen Zeiten
 Geehrtes Alterthum, die Veste sich ²⁾,
 Der Weine Fürst reift an den schrägen
 Seiten ³⁾,
 Dem selbst der Trank aus Flackus Keller
 wick' ⁴⁾.

Ha! welch Gemisch zeigt hier sich frohen
 Blicken,
 Sanft rollt der Main durch sein ro-
 mantisch's Thal,

¹⁾ Aar, ein Fluß in der Schweiz, der Goldsand führt.

²⁾ Die Festung Marienberg.

³⁾ Der an der Südseite wachsende Leistenwein.

⁴⁾ Horazen's Falerner.

Rings füllt bestellte Flur dich mit Ent-
 zücken,
 Landhäuser hier — dort Gärten ohne
 Zahl.

—

Die Insel dort war's, die in Knaben-
 zeiten ¹⁾

Mir mehr als Gold aus Perus Gru-
 ben galt,

Die Büsche, die den dürren Sand be-
 kleiden,

Sind bunter Finken süßser Aufenthalt.

—

Sieh dort das Haus, wo fern vom Welt-
 gepränge ²⁾

Zum heil'gen Psalm' das helle Glöck-
 chen rief,

Verhallt sind nun der Schwestern Lobge-
 sänge,

Und Schauer herrscht, wo sonst die
 Fromme schlief.

1) Die auf der linken Mainseite liegende Insel, ohnweit
 Himmelsporten.

2) Das ehemalige Kloster Himmelsporten.

Hier, wo die Fluth des Ufers Grün be-
netzet,

Seh' ich das Denkmal frommer Mensch-
lichkeit ¹⁾,

Mit Hülfe wird der Armuth Sohn ge-
letzet,

Der sich des Stifters edlen Geistes
freut.

Sey auch gegrüßt, du, dem Gebirg' mit
Reben

Zur Zierde stilles Dörfchen hinge-
baut ²⁾.

Dich liebt der Mann, der, um vergnügt
zu leben,

Sich deiner Einsamkeit hier anver-
traut.

Dort hebt sich noch aus wild bewachs-
nen Resten

Des Schlosses Thurm, als in dem
hohen Saal ³⁾

1) Das Siechhaus.

2) Das rückwärts im Kessel liegende Dürnbach.

3) Der Thurm des alten Schenkenschlosses.

Die Hörner tönten bei der Ritter Festen,
 Und Becher klangen unter frohem
 Mahl.

So stürzt der Zeiten Strom, im Braus'
 der Wogen,
 Die Königsburg, der Städte stolze
 Pracht,
 Was Kunst und Fleiß für Ewigkeit erzogen,
 Liegt, der Verwesung Raub, in To-
 desnacht.

Wer kann hier steh'n, und ungerühret
 bleiben
 Bei Reiz, den sich Natur und Kunst
 erdacht,
 Hier Winzer — Fischer dort, die redlich
 treiben,
 Was ihre Väter einst so froh gemacht.

Beliebter Berg mit deiner Rebenkrone,
 Du hebst zum Göttersitz' die Seel' empor,
 Dich nehm' der Geist des Vaterlands zum
 Throne,
 Dich zum Altar' Lyäens frohes Chor.

An das Vergifsmeynnicht.

*Als dich die rosenlockigte Flora aus
Der Erde Schoofs' mit schaffendem Hau-
che rief,*

*Und mit dem Blau des Frühlings-
himmels*

*Schön dich benetzte du stilles Blüm-
chen!*

*Da drückten, um dein Seyn zu verherr-
lichen,*

*Najaden auf die triefenden Locken sich
Duftreiche Kränze, und begrüßten*

*Tanzend die Spiegel dir heiliger
Quellen.*

*Der Rose, einst mit Cypriens Blut gefärbt,
Gönnst du den Thron; in künstlichen Gär-
ten sich*

Erhebend, neidest nicht der Tulpe

*Gold'nen Saum an dem Purpur-
kleide.*

Löstst einst den Lebensfaden mir Athropos,
Dann heb' an deiner Quelle mein Hügel sich,
Und statt der Flitterkrone zier' ihn
Jährlich ein Kranz von Vergifsmein-
nichten.

An den Nord 1816.

— u — uu — uu
— u — uu — — uu — uu

O mit welchen entsetzlichen
Namen nenne ich dich, der du aus eissigten
Busen Fiber durchschneidende
Frost hauchst, und das Geweb' duftiger Blü-
then mit
Schlossen, die mit demantner
Härte Scythien formt, tödest am Mutterast'.
Sag, wie reizte der friedliche
Weinstock, Wüthiger, dich, daß du den
brennenden
Zahn in jedes der saftigen
Glieder tief ihm gedrückt, und das beschat-
tende

*Laub wegrissest vom Seufzenden.
 Sieh, nun starret das Haupt ihm an dem
 fichtenen
 Stabe, und die erblichenen
 Blätter treiben im Kreis' heulender Winde
 sich.*

*O! mit welchen entsetzlichen
 Namen wird dich am Weg' nennen der Wan-
 derer,
 Tragen wirst du den Winzerfluch,
 Der gleich eisernem Joch', dir auf dem
 Nacken liegt.*

*Des Lebens Kürze, und des Todes Ge-
 wissheit.*

Aus Horazen's 14ter Ode des 2ten Buches.

*Im schnellen Zuge flieh'n die Jahre,
 Die Tugend schützt durch ihr Gewicht
 Vor Furchen auf der Stirne nicht,
 Und nicht vor Libitins Bahre.*

Vergebens lodern Opferflammen
 Dem Pluto nach der Tage Zahl,
 Dort in des schwarzen Flusses Thal'
 Kömmt Fürst und Bettler gleich
 zusammen.

Vergebens scheu'n wir Mavors Waffen,
 Umsonst des Meers empörte Wuth,
 Umsonst die Nebel, die das Gut,
 „Gesundheit,“ durch ihr Gift wegraffen.

Seh'n müssen wir die schwarzen Gründe,
 Durch die sich trüg Cocytos dehnt,
 Dahin muß, wer der Tugend fröhnt,
 Dahin der freche Sohn der Sünde.

Verlassen müssen wir die Auen,
 Das Haus, und Hymens Rosenstab,
 Nur die Cypresse folgt dem Grab',
 Von allen Bäumen, die wir bauen.

Dann sprengt der Erb' die hundert Riegel,
 Verschloßner Fässer sich zu freu'n,
 Netzt mit dem Geist' vom alten Wein'
 Des Marmorbodens blanken Spiegel.

An die Kirchhofs-Linde.

*Die du mit heil'ger Trauer
Die stillen Gräber deckst,
Und zum heilsamen Schauer,
Den, der dir nahet, weckst,*

*Nimm in dein hehres Dunkel
Mich, wenn zum frommen Lied'
Beim gold'nen Sterngefunkel
Die sanfte Wehmuth zieht.*

*Dann tön' der Saiten Klage
Ihm, den des Grabes Nacht
Zum Auferstehungstage
In ihrem Schofs' bewacht.*

*Rührt dann ein heil'ges Wehen
Von deiner Krone mich,
Dann hebt zu fernen Höhen
Mein Geist getröstet sich.*

Hin zu der lichten Sphäre,
 Wo Engeln untermischt
 Die Liebe jede Zähre
 Vom Aug' des Dulders wischt.

An die hohe
 kön. Julius-Universität zu Würzburg.

Was in der Stunde heil'ger Begeisterung
 Euterpe mit der goldenen Flöte mir
 Einhauchte, sey zum Preiss' gesungen
 JULIA Dir, o erhab'ne Mutter!

Der hundert' und der abermal hunderte
 Gekrönte Söhne, welche im Schoosse du
 Aufnährtest aus der Weisheit Borne,
 Und mit der Tugend geweihten Früchten.

Schon viele wandeln über den Gräbern längst
 In lichtern Sphären, wo sie im schimmernden
 Gewand' des Ruhmes gold'ne Palmen
 Sich für unsterbliche Kronen brachen.

Mit Ruh' des Weisen denkst du der Theueren,
 Und nicht mehr hängt die Thräne am Auge dir
 Um die Geweihten; denn der Söhne
 Ruhen noch viele an deinem Busen,

*Voll deiner Weisheit Hönig, vom Munde dir
Genommen, als des Geistes geweihte Kraft,
Um sie als deines Tempels Priester
Wiederzugeben dem edlen Jüngling.*

*(Ich seh' die Weisen, wie sie mit Götterlust
Des Jünglings Seele bilden zum Hochgefühl,
Und zu der Weisheit hohen Tempel
Ihnen auf dunkelen Wegen leuchten.)*

*Auch wenn im Zeitenstrom' die Erhabenen
Gleich jenen, in die höheren Sphären sich
Der Erd' entwinden, wirst du wieder
Abermal hundert' um dich versammeln.*

*Denn nie versiegen wird deine Quelle, nie
Wird deines Ruhmes Tuba verstummen, und
Nie werden welken deine Lorber,
Die du zu Kronen für Edle pflegest.*

*O wäre würdig deiner mein schwaches Lied!
Das deiner Würde tausendsten Theile kaum
Sich naht, und unter deiner Weisen
Lob' sich verliert, wie im Meer' der Tropfen.*

An den Frieden.

Weg mit Lorbern, schmückt mit Zweigen

Der Olive euch das Haar,

Baut dem schönen segenreichen

Frieden einen Festaltar.

Seht, aus Purpurwolken senket

Sich zu uns der Göttersohn,

Was empfindet, und was denket,

Sing' mit mir vor seinem Thron':

„Friede, schönste Himmelsgabe,

„Deiner freut der Säugling sich,

„Deiner sich der Greis am Stabe,

„Mann und Jüngling preisen dich,

„Berge, Flüsse, Seen, Wälder

Jauchzen deiner Segenblüth',

„Thäler, Rebenhügel, Felder,

„Stimmen in das Freudenlied.

„FRIEDE gurrt in hohler Eiche

„Seinem Weib' der Täuber vor,

„FRIEDE rauscht im Wasserreiche

„Froh der Thetys buntes Chor.

„FRIEDE ruft auf grüner Weide
 Seinem Lamm' der Schäfer zu,
 „Selbst der Leu vergisst der Beute,
 „Hört das Wort der süßen Ruh'.

„Vor dir krümmt, an tausend Ketten
 „Angefesselt, sich der Krieg,
 „Zwietracht liegt von dir zertreten,
 „Tapferkeit räumt dir den Sieg,
 „Vor dir nehmen ihre Kronen
 „Fürsten von den Häuptern ab,
 „Ihre frohen Millionen
 „Folgen deinem Zauberstab'.

„Deine Rechte schafft zum Pfluge
 „Wilder Krieger Schwerder um,
 „Jocht die Rosse nur zum Zuge
 „Auf des Landmanns Eigenthum,
 „Und in hohen Musensälen
 „Lehrt die Weisheit nur durch dich,
 „Edle Kunst und Handwerk zählen
 „Unter dein Gefolge sich.

„Satt des Blutes, wonnetrunken
 „Eilt der ferne Sohn zurück,
 „Und an Vaters Brust gesunken,

„Preisst er deines Daseyns Glück.
„Wäscht das Blut von seiner Rechte,
„Reicht sie seiner Treuen dar,
„Schmückt für bang durchweinte Nächte
„Mit dem Brautkranz' ihr das Haar.
„Selbst die Wittwe, die den Gatten
„Durch des Schwerdes Blitz verlor,
„Hebt die abgeweinten, matten
„Augen froh zu dir empor:
„Wandelt mit dir, süßer Friede!
„Hin, wo Menschenliebe wohnt,
„Die mit Engel-Herzensgüte
„Sie für ihre Leiden lohnt.“

So singt auf den Rosenwegen,
Die du wandelst, unsre Brust,
Holder Friede! dir entgegen,
Deines Himmels sich bewußt.
In das Lied der Freude klinget
Froh der Geist vom Vaterland'
Mit der gold'nen Harf', und bringet
Weihrauch deiner Segenshand.

An Hölty's Manen.

*Der du im Lichtgewande des Cherubins
 Hoch über Sternen goldene Saiten nun
 Zu Seraphs Hymnen rührst, und aus dem
 Strahlenden Auge Jehovas heil'ge
 Entzückung trinkest, hauch in die Seele mir,
 Verklärter Hölty! alle die Süßigkeit,
 Die sanfte Schwermuth und die Unschuld,
 Welche du hauchtest in deine Lieder,
 Dafs ewig mir auch einmal ein Denkmal steh'
 Gleich deinem, das Teutoniens Rechte bis
 Zu Sternen hob, und Lieblings-Barde
 D'rauf mit dem goldenen Griffel drückte.*

An Philomele.

*Dir im lyrischen Flug' weihe, o Sängerin,
 Ich ein feierlich's Lied, welches bei goldener
 Saiten Klänge zu singen
 Mich dein blühendes Tempe reizt.*

Mag mit Feiergesang Helden Calliope
Mächtig preissen, was frommt blutiger
Lorber ihr?

Mich erfreue ein Lied, das
Du mit süßem Gesang' mir lohnst.

Wenn auf wiegendem Ast' dir aus melodischer
Kehl' die Hymne entsteigt, welche der rosigten
Titans Tochter zum Preiss' du
Bringst, dann zögern am offenen
Himmel schwindende Stern', und die erhabene
Luna nicket herab Beifall der Sängerin,
Eh' in silberne Wolken'
Sie das freundliche Auge birgt.

Dann im welligten Lauf' hält der kristallene
Bach, durch duftiges Grün leise sich steh-
lend, und

Von dem silbernen Schaume
Triefend hören Najaden zu.

Hoch aufhangenden Fels, weidend das wollige
Vieh, staunt lauschend der Hirt, und die
ergriffene

Flöte nimmt er vom Munde,
Und erröthet besiegt von dir.

Nicht zum Sternengezelt' hebet die schmetternde
 Lerche Jubelgesang, ehrend die Meisterin,
 Und der ernstliche Gukuk
 Schämt sich ewigen Einerlei's.

Wenn Allmutter Natur schon in erquickenden
 Schlummer ihrer Geschöpf' jegliches eingewiegt,
 O dann feiert dein sanftes
 Lied die Stille mit süßem Klang'!

Sing' noch lange, des Thals holde Bewohnerin!
 Nie verstricke dein Fuß sich in die tückische
 Schlange, und der bekrallte
 Habicht finde dein Aestchen nie!

An die Morgensonne.

Sey willkommen, gold'ne Sonne,
 O du bist das schönste Licht,
 Das zu aller Wesen Wonne
 Aus der stillen Dämm'ung bricht.

Wer wird deiner sich nicht freuen,
 Wenn sich auf dem Rosenpfad',
 Den die Horen dir bestreuen,
 Uns dein gold'ner Zauber naht.

Dich begrüßt aus allen Reichen
Der Natur ein frohes Chor,
Und in schönen Hymnen steigen
Unsre Herzen dir empor.

Wie dem Jüngling' die ersehnte
Braut im Blumenkranze lacht,
Ja so freundlich, Sterngekrönte!
Gehst du aus der stillen Nacht.

Nährst der Erde Eingeweide
Mit der Wärme edlen Kraft,
Wie ihr Kind die hocheufreute
Mutter mit der Brüste Saft.

Tausend jauchzen dir entgegen,
Führ'n in freudetrunknen Reih'n
Jährlich deinen gold'nen Segen
In die off'nen Scheuern ein.

Dir ein würdig's Lied zu singen,
Wär' mir hehre Götterlust,
Aber schwache Worte dringen
Mir nur aus der vollen Brust.

Der Einsiedler.

*So stille, wie im Grabe, ruht
Es sich in meiner Klause,
Der Reiche lebt vielleicht so gut
Nicht in dem Säulenhause.*

*Die Sonne wärmt mit ihrem Schein'
Das Moos in meiner Zelle,
Nachts lacht der stille Mond hinein,
Da scheint's darin so helle.*

*Von meiner lieben Anhöh' ringt
Ein Quellchen sich herunter,
Und auf dem Baum' an selben singt
Manch's Vögelchen so munter.*

*Such' ich aus dem bethauten Moos'
Früh Wurzeln, meine Speise,
So kommen Thierchen klein und groß,
Und nicken ihrem Greise.*

*Kein böser Traum naht in der Nacht
Sich mir auf meinem Moose,*

*Wer Böses meidet, den bewacht
Die Ruh' auf ihrem Schoosse.*

*Und naht in meiner Einsamkeit
Der Tod mit leisen Schritten,
So wandle ich zur Himmelsfreud',
Und wohn' in gold'nen Hütten. *)*

An die Guitar.

*Guitar, du dem sanften Liede
Zur Begleitung beigesellt,
Dein Getön hebt sorgenmüde
Seelen in die Engel-Welt.*

*In dich hauchten Harmonien
Geister, die im Sternenland'
Durh die Palmenhaine ziehen,
Wo der erste Cherub stand.*

*Nah' mit süßem Wehmuthtone
Mir an dem Vollendungstag',
Herrler weht die Todenkrone,
Sanfter tönt des Freundes Klag'!*

*) Dieses Gedichtchen, der *Einsiedler*, wurde mit einem andern Verfassers-Namen in die fränkische Zeitschrift *Aurora* eingerückt.

An den königl. Medicinal-Rath und Professor

Brünnighausen,

nach Heilung meines Sohnes.

Carmina possumus donare, et pretium dicere muneris. HOR. L. 4. O. 8.

Wenn zum lieblichen Barbiton

*In der traulichen Stund' mir Polihymnia
Deinem Namen ein Wonnelielied*

*Zu beginnen befiehlt, o wie unendliche
Lust durchströmet mein Inneres!*

*Nur ein wonniges Lied, das ich die Grazien
Mir für Dich zu bekränzen fleh',*

*Kann ich bringen zum Dank, Dir, o Er-
habener!*

Der Du mit der heilbringenden

*Hand die Fesseln zerbrachst, welche die
feindliche*

Nosos fest um den Sohn mir warf,

*Dass auf lästigem Bett' (während den
Jahreskreis*

Lief der strahlende Delius)

*Er an Gliedern gelähmt lag, wie vom
heulenden*

Nord das Bäumchen geknicket liegt.

Da — da wischtest Du, Mann! mit der
heilbringenden
Hand die Thräne vom Auge mir,
Das mit Wonne den Sohn sah vom ver-
lassenen
Lager wandeln mit neuer Kraft.
Könnt' mein flammender Dank Dir, o er-
habener
Sohn des hehren Asklepios!
Eine Krone doch seyn, welche das Wonne-
wort:
„Brünnighausen“ in Perlen trüg'!

Die drei Rosenalter.

*E*s blühen wohl tausend der Blümchen
so schön,
Doch hab' ich der duftenden keine
So schön als das reizende Röschen geseh'n,
Erzogen im paphischen Haine ¹⁾,
Drei Alter durchwandelt das Herrliche hin,
Die will ich besingen mit fröhlichem Sinn'.

¹⁾ Die Rose war der Venus heilig, die zu Paphos vorzüglich verehrt wurde.

*Als Knospe voll lachender Jugend erscheint
 Im ersten der Alter das Holde,
 Es wiegt sich mit säuselnden Blättchen
 vereint
 Am Stengel in Delius Golde,
 Verschliesset tief in sich den lieblichen Duft,
 Mit solchem zu füllen die wehende Luft.*

*Knospe mit den jungen Blättchen,
 Bist du nicht das zarte Mädchen
 An der Kindheit Gängelschnur?
 Frei vom Joche unsrer Sorgen,
 Lacht ihm jeder seiner Morgen
 Mit der Unschuld Wonne nur.*

*Und hat es das zweite der Alter erreicht,
 So löst sich die grünende Hülle,
 Im Schimmer der purpurnen Blättchen
 entsteigt*

*Das Röschen mit üppiger Fülle,
 Es naht ihm der Zephire gaukelnde Schaar,
 Und balsamt mit lieblichem Dufte das Haar.*

*Steht nicht so das aufgeblühte
 Mädchen mit der Charis Güte,
 Und mit Horas Frohsinn da?*

Eos färbt ihm seine Wangen,
Und sein Mund und Auge prangen,
Angehaucht von Cypria.

Vollendet im dritten der Alter erblickt
Das Auge die duftende Rose,
Es sonnt sich vom goldenen Aether entzückt
Manch Würmchen im lieblichen Schoose,
Sanft schmiegen sich kleinere Knospen hinan,
Und folgen der Holden auf duftender Bahn.

Sehet an des Gatten Seite
Hoch entzückter Kinder Freude
Dort die holde Mutter steh'n,
Ha! sie ist das wahre große
Bild der aufgeblühten Rose,
Die mit Lust die Götter seh'n.

An das Grasmückchen.

Du kleiner Minnesänger
Für deine Melodei'n
Darf ich dir jetzt nicht länger
Mein Liedchen Schuldig seyn.

Unkundig schwerer Sorgen
 Machst du dir deinen Baum
 Zur Welt, und weck'st am Morgen
 Den Schläfer aus dem Traum'.

Und blinkt auf uns herunter
 Der Sternchen gold'ner Schein,
 So singst du uns noch munter
 In süsse Ruhe ein.

Sing immer so Entzücken
 Auf uns von deinem Ast',
 Sollst auch die Würmchen picken,
 Wie du sie gerne hast.

An das erlöschende Lämpchen.

Stilles Lämpchen, ein Lied heischet dein
 sterbendes
 Lichtchen, spärlich genährt von der Olive
 Saft,
 Ach! bald knistert es nicht mehr,
 Senkt das dampfende Häuptchen hin.

Schwach nur zittert sein Hell an der be-
malten Wand,
Zeigt der Dinge Gestalt k ärglich dem
Blicke nur,
Und durch Dunkel des Todes
Müht das zuckende Flämmchen sich.

—

Naht euch Könige, naht Städte-Eroberer,
Deren Namen der Welt schimmerndes Denk-
mal nennt,
Ihr im Leben so groß, seyd
Diesem Flämmchen im Tode gleich.

—

Nicht dann frommet ein Heer schützender
Helden euch,
Gleich dem Flämmchen erlischt endlich das
dunkele
Aug', das unter der Krone
Glanz' dem Volke Gesetze gab.

—

Auch wir alle, die wir nichtiger Grösse
Glanz
Mühsam suchen, im Tod' schwinden wir
alle hin,
Gleich dem Wölchen von Rauch', das
Aus erloschenem Lämpchen steigt.

An die Musen.

Vos lene consilium et datis, et dato gaudetis almae.

H. L. III. O. IV.

Göttermädchen, holde Musen
 Hier auf rosigtem Altar'
 Bring ich aus durchglühtem Busen
 Euch mein Dankes-Opfer dar,
 Wer aus eurer Quelle trinket
 Fühlt sich Göttersöhnen gleich,
 Seine Sterblichkeit versinket,
 Wie ein Hauch zum Schattenreich'.

Euer süßser Zauber ziehet
 Hin, wo Anmuth Rosen streut,
 Und im Frühling', der euch blühet,
 Wehet die Unsterblichkeit.
 Ihr zerreißt den dichten Schleier,
 Der hier unsern Blick umzieht,
 Machet, daß die Seele freier
 In der Zukunft Ferne sieht.

Ihr schafft Hütten in Palläste
 Der zufriednen Armuth um,

Führt die Traurigen als Gäste

In der Freude Heiligthum.

Euer Zauberpinsel mahlet

Blumenau'n, wo Wüsten dräu'n,

Und wo nie ein Sternchen strahlet,

Zaubert er uns Sonnenschein.

Ihr erhebt zum Hochgeföhle

Durch Gesang des Menschen Brust,

Reißt ihn in dem Weltgewühle

Zu der Tugend edler Lust,

Vor euch legen ihre Kronen

Und die Zepter Fürsten hin,

Schwör'n euch: ihre Millionen

Sanft, wie ihr seyd, zu erzieh'n

Finst'rer Wildnifs Thiere lauschen,

Denken nicht an Grausamkeit,

Ströme stocken in dem Rauschen,

Wenn ihr dem Gesang' euch weiht.

Göttermädchen, holde Musen!

Kann was Größers uns erfreu'n,

Als gelehnt an euern Busen,

Eures Tempels Priester seyn.

Herbst-Lied im Jahre 1811.

Nach dem Höldischen Aernte-Lied: Sicheln schallen &c.

*Wägen rollen
Mit den vollen
Kuffen durch das Thor,
Hintendrein zum Liede
Schwingen ihre Hüte
Winzer hoch empor.*

*Berge hallen,
Thäler schallen
Von den Melodei'n,
Die die wohlgemuthen
Mädchen ihrem guten
Vater Bacchus weih'n.*

*Alles lärmet,
Alles schwärmet
Um das Kelterbiet,
Frisch nur zugezogen,
Und die Brust gebogen,
Dass die Wange glüht.*

Seht im süßen
 Moste fließen
 Tausend Freuden her,
 Macht die Birkenschale
 Freunde heut beim Mahle,
 Macht sie immer leer.

Kränzt mit Laube
 Unserer Traube
 Euch die Schläfe ein,
 Laßt am vollen Biete
 Liebe, Freude, Friede
 Uns're Gäste seyn.

Hymne

bei der gesegneten Getraid-Aernte des Jahrs 1817.

Ein heil'ges Lied — sinkt nieder Millionen!
 Rauscht Harfen tausendstimmig hin!
 Gut ist der Herr! fällt ein von allen Zonen
 In heil'ge Dankes Melodien!
 Es fiel herab zu uns im gold'nen Regen
 Das Wunder seiner Majestät, —
 Gut ist der Herr! — er hat durch seinen Segen
 Zum Himmel uns're Erd' erhöht.

Sein Aug' geboth — da stand am Azurbogen
 Im Glanze lichter Majestät
 Der Sonne Bild — und gold'ne Strahlen flogen
 Gleich Pfeilen auf der Erde Beet —
 Sein Aug' geboth — da gab die Regenwolke,
 Durchbebt von seines Hauches Macht,
 Der Erde Saft, und Hoffnung ihrem Volke,
 Das er mit Vaterhuld bewacht.

Gut ist der Herr! er liefs die Donner rollen,
 Und warf den Blitz aus seinem Schoofs',
 Da sprang die Luft, gespannt im schwefelvollen
 Gehäus', und milder Äther floss; —
 Die Pflanze trank mit Lust die nasse Fülle,
 Die ihr auf offner Krone lag,
 Die Knospe drang durch die zersprengte Hülle,
 Und grüsste froh den Segenstag.

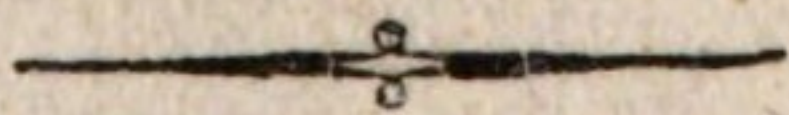
Und sieh! es stieg auf schlankem Halm' die Ähre,
 Stets schwerer durch der Körner Zahl,
 Und auf ihr glänzt des Landmanns Freu-
 denzähre,
 Die sich aus seinem Auge stahl,
 Bald sahen wir die Millionen wogen,
 Und in des falben Goldes Glanz'
 Das schwere Haupt der Sichel zugebogen,
 Zu zier'n des frohen Schnitters Kranz.

Ha sehet ihn! gefüllte Garben krönen
 Die Stunden seiner Thätigkeit,
 Zum Himmel jauchzt der Vater mit den
 Söhnen,

Die er zum Pflug' hat eingeweiht.
 Auf Steinen knarrt der hoch belad'ne Wagen,
 Ihn grüßt mit frohem Ärnte-Lied'
 Der fromme Greis, der noch in späten Tagen
 Jehovahs reichen Segen sieht.

Gut ist der Herr — unendlich sein Erbarmen,
 Er gab von seiner Liebe Thron'
 Des Segens Füll', ihm, der ihm rief, dem Armen,
 Gab Segen hin dem Fürstensohn', —
 All' kosten sie des neuen Segens Güte,
 Und denken nicht mehr jener Klag',
 Die, da er noch im stillen Felde blühte,
 Oft aus dem bangen Herzen brach.

Jehova hör' das Lied von deinem Volke!
 Du! — den kein Menschensinn erreicht,
 Jehova hör's, das gleich der Weihrauch-Wolke
 Als Dank zu deinem Throne steigt;
 Es fiel herab zu uns im gold'nen Regen
 Das Wunder deiner Majestät,
 Gut bist du Herr, du hast durch deinen Segen
 Zum Himmel uns're Erd' erhöht.



*Velten an seinen Sohn.**BALLADE.*

*Mein Sohn, sprach jüngst der alte Velten,
Du sollst nicht mehr
Mir so auf die Gespenster schelten,
Es ist nicht leer,
Glaub' mir bei meinen wen'gen Haaren,
Sie sind ergraut,
Ich hab' so manches schon erfahren,
Ja selbst geschaut.*

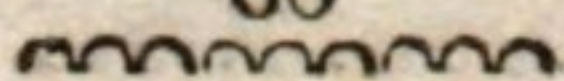
*Ich selbst sah einst am Hochgerichte
Weit von der Stadt,
Was man im Winter mir beim Lichte
Erzählet hat
Vom Geiste, der zur Weihnachts-Mette
Dort Feuer sprüht,
Und rasselt mit der Eisenkette,
Die schrecklich glüht.*

*Da steigt er als verdammte Seele
Dreimal im Jahr'*

Hervor aus einer finstern Höhle,
Mir sträubt das Haar!
Um für die Mörderthat zu büßen,
Die er beging,
Als er die Unschuld mit der süßen
Verführung fing.

„Ach Lieber, sprach oft Kunigunde,
„Lass ab von mir
„Zu fodern, was in dieser Stunde
„Nicht ziemet dir.
„Gieb nicht um Gold die holde Tugend,
„So sagt mir oft
„Die Mutter, die von meiner Jugend
Nie Schande hoff't.

„Ey liebes Kundchen, sprach der Böse,
„So fable doch
„Von deiner Alten mir! ich löse
„Den Scrupel noch.
„Bald bist du ja mein trautes Täubchen,
„(Das schwör' ich dir,)
„Eh' noch dein Garten blüht, mein
Weibchen,
„Nur folge mir.“



Und Kundchen glaubt den frommen
Lügen,

Läßt argwohnlos
Von dem Verführer sich betrügen,
Wie er's beschloß.

Und eh' sich noch im stillen Garten
Die Bohne zeigt,
Sieht es die Schmach schon auf sich
warten,
Dass es erbleicht.

Umsonst ruft es: „gieb mir Erbarmen,
„Gieb mir die Ruh’“,“
Der Böse schließt dem Fleh'n der Armen
Die Ohren zu;
Und als ihn quält ihr Klaggewimmer
Gleich einem Molch,
Durchbohrt er sie im öden Zimmer
Mit scharfem Dolch'.

D'rauf reißt er auf den alten Boden,
Gefärbt mit Blut,
Und wirft die Leich' der armen Todten,
Hinab mit Wuth,
Eilt dann mit des Verzweiflers Blicken

Zum Strome hin,
Und stürzt hinein, sich zu ersticken,
Und Straf' zu flieh'n.

Doch ihn verfolgt des Himmels Rache,
Und dreimal hält
Er auf dem Hochgericht' die Wache
Zum Grau'n der Welt.

Oft kömmt das grause Ungeheuer
Dem Wanderer nah,
Ich selbst ward starr, als ich vom
Feuer
Ihn brennen sah.

„Wer wird, so brüllt er, mich erlösen
„Von meiner Pein?“

Doch jeder kreuzt sich vor dem Bösen,
Und läuft feldein,
Oft liegt er auch an seiner Kette
Als grosser Hund,
Und thut, ob Jemand ihn noch rette,
Durch Bellen kund.

D'rum lass dich meine Lehr' erweichen,
Und spötle nicht,
Es möchte dich zu bald erreichen
Das Strafgericht;

Noch manches könnt' ich dir erzählen,
 Doch wollt' ich hier
 Zu deiner Warnung dieses wählen,
 D'rum glaube mir.

Ermunterung.

*Freund, die kurzen Tage schwinden,
 Komm, weil noch die Rosen blüh'n,
 Laß uns frische Kränze winden,
 Und sie um die Schläfe zieh'n.*

*Schneller noch, als Pfeile, fliegen
 Stunden, die die Freude gab,
 Und eh' wir's gedenken, liegen
 Wir im freudenleeren Grab'.*

*D'rum laß hurtig uns bekränzen,
 Wie einst Freund Anakreon,
 Uns das Haar von Salben glänzen,
 Komm die Freude wartet schon.*

Blumen auf Uhlein's Grab.

Non ego te meis chartis inornatum silebo. O. 9. L. 4.

Fern von deinem Todenhügel
 Wünsch ich mir der Winde Flügel,
 Um die Thräne dir zu weih'n,
 Um für treu erfüllte Pflichten
 Rosen mit Vergissmeinnichten
 Dir auf deine Gruft zu streu'n.
 Als du schiedest, ach da knieten
 Thränenvoll die Pieriden
 Um dich ihren treuen Sohn!
 Denn im Fleisse zarter Bienen
 Brachtest du mit frommen Mienen
 Stäts dein Rauchwerk ihrem Thron'.
 Schlummre sanft in deinem Grabe,
 Dem der Greis an seinem Stabe
 Und der Jüngling bethend nah'n,
 Und ein Rosenstrauch voll Blüthen
 Steig' aus deinem Staub' hienieden
 Wie dein Nachruhm himmelan.

Joseph Uehlein, der als lateinischer Lehrer zu Mainz
 starb, verdient als Muster im häuslichen und öffent-
 lichen Leben die Achtung der Nachwelt — wem sind
 seine wohlthätigen Arbeiten im literarischen Felde
 nicht bekannt? A. d. V.

B i l d e r
der vier Tags-Zeiten im Sommer.

MORGEN-BILDER.

Gieb ein würdiges Lied Muse dem Saiten-
spiel,
Dass es preiss' der Natur süßes Erwachen,
rein
Wie die Seele des Säuglings,
Sey's als Opfer ihr dargebracht.

Schön im Rosengewand' nahet Aurora, und
Ringt mit purpurnem Saum' festlich den
Äther ein,
Und in silberne Wolken
Hüllen nächtliche Sternchen sich.

Wie vom Hauche des Süd's schimmernder
Schnee zerrinnt,
So zerfließet der Flur duftiger Schleier hin,
Und auf schwankenden Gräschen
Wiegen thauigte Perlen sich.

Seinem Neste entsteigt zwitschernd das Vö-
gelchen,
Holt das Würmchen im Gras', welches mit
gierem Schlund'
Speisst die hungernde Brut, und
Mehr zu bringen der Mutter heisst.

Jetzt das Feuergespann lenkt auf dem antenem
Wagen Phöbus einher, kränzet das buschigte
Haupt des duftigen Hügels
Rings mit goldenen Strahlen ein.

Freundlich schimmert das Dorf aus dem
bebuschten Thal,
In dem reger Gesang wachender Vögel aus
Süßem Schlummer den Landmann
Weckt zum nährenden Tagsgeschäft'.

Dort den rasselnden Pflug ziehet der Stiere
Paar
Auf das väterlich' Erb', welches der Sohn
bestellt,
Der das wuchernde Erdreich
Grüßt mit ländlichem Morgenlied'.

Doch was tönet von Fern', siehst du die
 schimmernde
 Starke mit dem Geschell', das sie am Halse
 schwengt,
 Und die brüllende Heerd' folgt
 Ihrer Leiterin froh zum Bach'.

Der in's friedliche Thal wild vom Gebirge
 eilt,
 Und mit silbernem Schaum' durstige Veil-
 chen tränkt,
 Wie die Suade des Weisen
 Oft die zärtliche Seele lezt.

Summend nahet der Schwarm winziger
 Bienen, fällt
 Auf der Wiese Gewand, und mit geschäf-
 tigem
 Rüssel saugen den Nektar
 Tausend aus dem gefüllten Kelch'.

Ha! wer zählet Natur, alle die Wunder auf,
 Die manch' sterbliches Aug' fühllos dich
 feiern sieht,
 Wenn den nächtlichen Schleier
 Du vom schaffenden Auge nimmst.

*Weisheit lehrest du uns, rufest zur Thätigkeit,
Die der Sterblichen nur edlere Summe kennt,
Hauch', ich flehe dir, solche
Tief in Glieder und Seele mir.*

ABEND - BILDER.

*Lehr mich singen ein Lied pindische Sängerin,
Das dem sinkenden Tag' folg' in's Unendliche,
Wo Aeon' an Aeone
Sich zur ewigen Kette schließt.*

*Sieh schon lenket zurück Phöbus die schnau-
benden
Paar' zur flammenden Burg, und die de-
mantene
Pforte rauscht in den Angeln
Auf, empfangend der Theja Sohn,*

*Rings umschleiert den See schimmernder
Nebel, und
Trübt die spiegelnde Fluth, segelnder Schwä-
ne Lust,
Und die silbernen Fischchen
Bergen unter den Kiesel'n sich.*

Satt der Kräuter verläßt wolliges Vieh den Berg,
 Der in's duftende Thal längeren Schatten
 wirft,

Und ihm folget vom Pfluge
 Träg zum Stalle der müde Stier.

Aus dem schilfigten Sumpf' röchelt die nei-
 dische.

'Schaar breitmäuliger Frösch', büßend La-
 tonens Straf' ¹⁾,

Und die unkende Kröte
 Stimmt zur ewigen Klage bei.

Fröhlich summen im Tanz' winzige Mük-
 ken, und

Seh'n nicht neidischen Blicks ferne das leuch-
 tende

Würmchen, welches im Grase'
 Sich des goldenen Lichtchens freut.

Aus bemoostem Gebäud' schwirret die Mynie ²⁾,
 Und im schüchternen Flug' haschet den Kä-
 fer sie,

Der mit goldenem Fittig'
 Um den blauen Hollunder surrt.

¹⁾ Man sehe Ovid's Verwandlungen der Frösche.

²⁾ Eigentlich Miniade, von den Töchtern des Königs Minias,
 man sehe Ovid's Verwandlungen.

Schon deckt ferne den Wald schleiernde
Dämmerung,
Sanfter säußelt das Laub an dem bejahrten
Stamm',
Und die feiernde Stille
Stöhrt der krächzende Rabe nur.

Tiefer hüllt in der Nacht bergenden Schleier
sich
Nun das blaue Gezelt über der Berge Haupt,
Und von sterblichen Lippen
Nie gezählet geh'n Sternchen vor.

Herrlich bist du Natur, wenn du dem schaf-
fenden
Athem Ruhe vergönnt, nennt sie, ihr Sterb-
lichen!
Alle Wunder, mit denen
Sie den sinkenden Abend schmückt.

MITTAGS-BILDER.
Send' von pindischer Höh' heil'ge Begei-
sterung
Holde Muse! mit dir fange das feiernde
Lied an, welches des Mittags
Glanz der horchende Themis preist.

Sieh auf höherer Bahn lenket den flam-
menden

Wagen Phöbus umher, und den Ambrosia
Satten Rennern entsprüheth
Aus den Hufen ein Flammenmeer,

Das mit purpurnem Streif' schimmernde
Wolken säumt,
Ein kristallenes Meer schwimmen im lich-
teren
Aether sie, und des Azurs
Anmuth adert im Silberlicht'.

Hoch vom schiefernen Dach' altenden
Thurmes hebt
Sich im kreisenden Flug' kirrend der
Geier, und
Freut des lieblichen Himmels,
Nahen Raubes vergessend, sich.

Dort auf nährendem Gras' sonnet die
scheckigte
Heerd' sich, frohes Gebrüll hallet der
Berg zurück,
Und muthwillige Kälber
Treten zagende Blümchen um.

Rings aus dichtem Gebüsch' füllen mit Froh-
gesang'

Bunte Finken die Luft, und die lang-
hälsigten

Gänse schnattern im Grase,

Das am schilfigten Teiche grünt.

—

Mit dem Zahne des Pflug's wühlet der
rüstige

Landmann dorten das Grab bärtiger Ger-
sten, und

Sich die schweißende Stirne

Trocknend, zählt er der Frucht Gewinn.

—

Froh der neuen Gestalt gauckelt der
Schmetterling

Ueber Wiesen einher, küsset mit Flat-
tersinn

Rings her schmachtende Blumen,

Bis die streifende Schwalb' ihn hascht.

—

Sanft wie wallendes Meer goldener Aeh-
ren fließt

Hier der bläuliche See, tragend den wie-
genden

Kahn, aus dem das geerbte

Netz der dürftige Fischer wirft.

*Dreimal seliger Geist, welchem vergönnet ist
Fern von glänzender Last eitler Geschäfte, sich
Nur zu freuen der Wunder,
Welche Mutter Natur gebiert.*

—
*Und nun kräuselt den See wehender Weste
Hauch,
Tiefer bergen in's Laub schweigende Vögel
sich,
Und sein abendlich's Liedchen
Sucht auf heller Syring der Hirt.*

—
NACHT-BILDER.

*Nacht umschleiert das Thal, Nacht der Ge-
birge Haupt,
Alles wieget im Schoofs' labender Schlummer,
nur
Du Allmutter Natur hast
Auch noch Wunder der stillen Nacht.*

—
*Hauch' ein feierndes Lied, Muse, den Sai-
ten ein,
Denn ein feierndes Lied heischen die fun-
kelnden
Sternchen, heischet Latonas
Tochter, welche im silbernen*

Wagen über das Meer schimmernder Wol-
 ken fährt,
 Und erquickenden Thau träufelt auf stille
 Flur;
 Gierig trinken ihn Pflänzchen,
 Trinkt das durstige Würmchen ihn.

Stille ruhet das Dorf in des beleuchteten
 Thales friedlichem Schoofs', nur mit der
 blendenden
 Leuchte schleicht der Wächter
 Um die ländlichen Herd', und hört

Jetzt die schotternde Mühl, jetzt die Nach-
 tigall,
 Die auf dunkeltem Ast' Klage dem Gatten
 weiht,
 Den die tückische Schlinge
 Ihr vom liebenden Herzen rifs.

Fern aus dichtem Gehölz' schleicht der
 schüchterne
 Hirsch mit lauschendem Ohr', ängstlich be-
 gleitet ihn
 Seine Hindin, und bebet
 Vor dem folgenden Schattenbild'.

Aber muthiger jagt dort der grossäugige
 Haas die Häsin umher, naschet des saftigen
 Klees vertrauliches Blatt, und
 Freut des Männchens im Mondschein' sich.

—

Vom verwitterten Thurm', einstens der stol-
 zen Burg
 Warte, wehet herab nächtlicher Schauer, und
 Tief aus stöhnender Brust stösst
 Wehmuthtöne das Eulenpaar.

—

Nicht so tönte es hier — festliche Hörner
 einst,
 Und der Pitter Gesang füllten das Saal-
 gewölb',
 Wenn das züchtige Fräulein
 Herz und Hand dem Geliebten gab.

—

Nimm zum Opfer Natur, nimm es das
 feiernde
 Lied, nicht zählt es das Heer herrlicher
 Wunder, die
 Du noch wirkst, wenn deine
 Wesen nächtliche Ruhe labt.

M i n c h e n.

Eine keine Mücke stach
Minchen in das Wangengrübchen,
Amor sah's, das lose Bübchen —
Klatschte in die Händ', und sprach:
„So recht, kleine Trotzerin!
„Hätt' ich dieses wagen wollen,
„Ha! das wäre mir ein Schmollen,
„Und der Mücke geht es hin.“
„Merke, kleiner Bösewicht,
Sagt' ihm Minchen, „deine Wunden
„Brennen immer — wen'ge Stunden
„Schmerzt es, wenn die Mücke sticht.

Lob des Grabes.

Ich will vom Grabe singen,
Singt ihr der Eitelkeit,
Bei ihren tausend Dingen
Ist nichts, das Weise freut.

Im Grabe wohnt die Stille
Vom erst geschaffnen Tag',
Der auf des Schöpfers Wille
Aus Silberwolken brach.

Im Grabe wohnt die Kühle
Vom stillen Palmenhain',
Der sich nach heißer Schwüle
Die müden Pilger freu'n.

Im Grabe wohnt der Schlummer,
Der sanft die Herzen deckt,
Die hier der trübe Kummer
So grausam oft erschreckt.

Beim Grabe wacht der Glaube
Mit seinem Siegerkranz',
Und führt einst aus dem Staube
Uns vor im neuen Glanz'.

Beim Grabe ruht auf Palmen
Die Hoffnung engelschön,
Und fertigt uns die Psalmen
Beim Wiederaufsteh'n.

Beim Grabe steht mit Kronen
Die Liebe schon bereit,

Um jenen einst zu lohnen,
Der sich der Holden weihet.

Komm, Frommer! mit zum Grabe,
Dort führt der Seelenruh'
Dich am Zypressenstabe
Die stille Weisheit zu.

An das neugeborne Knäbchen.

Bei der Geburt des kleinen Erwein Mohrenhofen.

Holdes Knäbchen, süsse Freude
Deiner Aeltern, sey gegrüßt,
Das zum erstenmale heute
Dieses Himmels-Licht umfließt.

Sey uns allen hier willkommen
Kleiner Bürger dieser Welt,
Den die Mutter unter frommen
Segnungen im Arme hält.

Über den sich mit Entzücken
Der gerührte Vater neigt,

*Den er an das Herz zu drücken
Dem willkomm'nen Freunde reicht.*

*Noch liegt, frei vom Erdgetümmel,
Deine junge Seele hier,
Sanft nur, wie ein Maienhimmel
Ruht das kleine Herz in dir.*

*Zart, wie erst entspross'ne Bäumchen,
Regt dein kleiner Körper sich,
Und in süsse Himmelsträumchen
Wiegt die fromme Unschuld dich.*

*Werd' zu deiner Lieben Freude
Lang ersehntes Knäbchen groß,
Gleich dem Lämmchen auf der Weide
Wachs auf deiner Mutter Schoß'.*

*Engel sollen dich umschweben,
Wenn dir ihren bunten Kranz
Unschuld und die Freude geben,
Und dich führ'n zu ihrem Tanz'.*

Sophie Charlotte ¹⁾

oder das Lied vom braven Weibe.

Nach einer gelesenen Erzählung.

Illa canenda mihi est, utinam modo dicere possim carmina digna.
Ovid. Met. L. V.

*Lass Muse mich mit Hochgesang
Bei Flötenton und Harfenklang,
Lass mich das brave Weib besingen;
Vom braven Weibe soll der Ruhm
Bis in des Himmels Heiligthum,
In dem die Tugend wohnt, dringen.*

*Wohlan, o edles Lied beginn,
Erheb' der Frauen Königin,
Ertöne, daß vom Purpurmorgen
Bis hin, wo Lunens Majestät
Im Kreis' der gold'nen Sterne steht,
Ihm freudig die Geschöpfe horchen.*

*Sophie Charlott' hiefs das Weib,
Im Fürstenpurpur war der Leib
Gehüllt von der erhab'nen Seele,*

¹⁾ *Sophie Charlotte, Fürstin von Isenburg.*

Wohlan, ertönt im hohen Klang'
 Ihr Saiten, wenn zum Lobgesang'
 Ich ihrer Thaten schönste wähle.

Auf Höhen und in Tiefen lag
 Des schönsten Himmels schönster Tag,
 Und Segen warf die goldne Sonne
 Auf die Geschöpf', und jede Brust
 Empfand des gold'nen Tages Lust,
 Und gab, und nahm des Lebens Wonne.

Da wandelt', auf dem Mutterarm'
 Den Säugling — ohne Hofes Schwarm,
 Von ihrer Zofe nur begleitet,
 Charlotte durch die goldne Flur,
 Indem am Reitze der Natur
 Ihr holdes Augenpaar sich weidet.

Und nach der edlen Mutter Brust
 Erwacht des Säuglings Götterlust,
 Um süsse Labung jezt zu fühlen,
 Und zärtlich auf dem Meilenstein'
 Flößt selbe sie dem Liebling ein,
 Des Durstes Hitze ihm zu kühlen.

Laß Muse mich mit Hochgesang
 Bei Flötenton und Harfenklang

Die Lust der Fürstenmutter singen,
 Fangt in der Schale blanken Gold'
 Die Thränen, die der Edlen hold
 Aus freudenvollen Augen dringen!

Und als mit unnennbarer Lust
 Der Säugling an der Mutter Brust,
 Um sich der Erde Reitz verachtet,
 Da kömmt, von schwerer Dürftigkeit
 Gedrückt, in einem armen Kleid',
 Auch eine Mutter, halb verschmachtet.

Ermattet durch des Weges Raum
 Schleppt sie, gebückt am Stabe, kaum
 Den Säugling auf dem müden Rücken,
 Der, ach umsonst! in gleicher Lust,
 Sich wünscht an seiner Mutter Brust
 Die trockne Zunge zu erquicken.

„Schweig Armes,“ ruft mit bitterm Ton'
 Die Mutter ihrem kleinen Sohn',
 „Ach könnten Thränen dich nur
 stillen!“

Und sieh Sophiens grosses Herz
 Rührt jezt der armen Mutter Schmerz,
 Rühr'n Thränen, die jezt zahlreich
 quillen.

Und in der Mitte seiner Lust
 Nimmt ihrem Liebling' sie die Brust,
 Ihn legend auf den Arm der
 Treuen,
 Und Götter! für der Leiden Lohn,
 Ruht jezt an ihr der Bettlerssohn,
 Der süßen Labung sich zu freuen.
 Ertönet Saiten hehr und laut!
 Herab aus Silberwolken schaut
 Des Armen Schutzgeist auf sie
 nieder,
 Und von dem Preis' der hohen That
 Erschallt in frommer Engel Rath
 Sein Lob bis zu dem Weltgebiether.
 Gestärkt durch das erhab'ne Glück,
 Empfängt die Mutter ihn zurück,
 Und dankt mit Thränen stummer
 Freude,
 Und ihrer Tugend sich bewusst,
 Erhöhet sie der Armen Lust
 Durch gold'ne Gabe noch an Beide.
 Laß Muse mich mit Hochgesang,
 Bei Flötenton und Harfenklang
 Die große Fürstenthats besingen,

*Aus allen Welten soll ihr Ruf
 Zum Throne dessen, der sie schuf,
 Beim Rauschen gold'ner Harfen
 dringen.*

An die Thränen.

*Fallt ihr Thränen auf des Mädchens Wangen,
 Glänzt auf ihnen, wie vom Morgenthau
 Lichte Perlen an der Rose hangen,
 Wie der nasse Flor auf weiter Au';
 O ihr seyd es, die das Herz ihm lüften,
 Das gepresst sich nach dem Jüngling' sehnt,
 Den es sich vielleicht in finstern Grüften
 In Gesellschaft stiller Todten wähnt!*

*Glänzt im Dunkel der zerstreuten Haare,
 Die der armen Gattin Stirn' umzieh'n,
 Wenn, beim heiss Geliebten auf der Bahre,
 Sie des Lebens Freudengötter flieh'n,
 Leichter denkt sie Abends an den Hügel,
 Der des Eingesenkten Hülle deckt,
 Schlummert süßser, bis mit ihrem Flügel
 Sanfte Wehmuth sie am Morgen weckt.*

Glänzet Thränen hoher Vaterfreude,
 Der gerührt sich an die Mutter schmiegt,
 Die den Säugling, seiner Augen Weide,
 Und sein Ebenbild im Arme wiegt;
 Ha! sie sieht die edlen Freudenthränen,
 Wünscht als Perlen sie in's Lockenhaar,
 Und nun schwinden unter Zukunft Plänen
 Süsse Stunden dem entzückten Paar'.

Träufelt in des Kerkers öden Mauern
 Auf die Hände, die die Unschuld ringt,
 Ach, ihr mildert ihrer Seele Trauern,
 Wenn ihr aus dem vollen Herzen dringt.
 Mischt euch in den Wohlgeruch der Krone,
 Die die Braut am Festaltare ziert;
 Fallt dem Frommen auf den Sarg zum Lohne
 Für das Edle, das er ausgeführt.

O euch hat der Himmel uns gegeben,
 Wenn das Haupt die Freudenkrone trägt,
 Wenn der Schmerz mit seinem Stahl' dem
 Leben
 Unvermuthet eine Wunde schlägt,
 Wenn ihr dann aus unsern Augen quillet,
 Hebt sich leichter die gedrückte Brust,
 Und der Edle, der euch uns dann stillt,
 Fühlt des Engels nie gefühlte Lust.

An den Hofrath, Professor und ehemalig fürstlich-
würzburgischen Leibarzt

Caspar Gutberlet.

Nach meiner Krankheit im Jahre 1812.

Sie liegt gestreckt — die schreckenvolle Hyder,
Gewürgt vom Arme deiner Kunst,
Im Blute zuckt sie die zerriss'nen Glieder,
Noch hauchend ihres Giftes Dunst.

So lag er einst — der schrecklichste der
Drachen ¹⁾,

Als ihm Apoll — durch Thaten groß —
Den Todespfeil tief in den offnen Rachen
Vom festbesennten Bogen schoß.

Dreiköpfig, wie des Orkus Ungeheuer ²⁾,
Vor meinem Lager aufgebäumt,
Sprüht sie das Gift, das gleich dem Schwe-
felfeuer

Ihr um die offnen Rachen schäumt,
Schon hatten sich des Ungeheuers Krallen,
Froh ihrer Beut', mir eingedrückt,
Schon sah ich mich in Odins öde Hallen,
Der Meinen nassem Aug' entrückt.

1) Python. — 2) Meine Krankheit bestand im Gichte, Steck-
katharr und Frieseln zugleich.

Da nahtest du, Mann mit der Heilkunst
Kräften,

Sahst mich, das Opfer ihrer Wuth,
Sahst schon ihr Gift in meines Körpers
Säften,

Gehemmt in seinem Lauf' mein Blut —
Mit Tiegerwuth fährt gegen Dich die Hyder,
Beginnt um mich mit Dir den Kampf,
Ihr Auge blitzt — und jedes ihrer Glieder
Schiefst nach Dir ihres Giftes Dampf.

Doch wie der Fels der wilden Fluthen Rotte
Mit Kraft des Riesen widersteht,
So schlugst Du sie, gleich einem Wunder-
gotte,

Mit Deiner Heilkunst Majestät,
Zerstreutest schnell ihr dichtes Heer der
Schmerzen,

Das fest gelagert um mich stand,
Und wieder hob die Lebenskraft im Herzen
Mich durch das Wunder deiner Hand.

Heil Retter Dir! der Meinen steter Segen
Wachs' Dir zur Glückespalm' empor!

Dir nahe sich auf rosenduft'gen Wegen
Der Freude goldgelocktes Chor!

Hehr soll mein Spiel in ihre Lieder tönen

Und ewig blühe Dir der Kranz,
 Den mein Geschlecht von Töchtern und von
 Söhnen
 Dir weih'n für deiner Liebe Glanz.

Erinnerung

an das Gartenfeld zu Mainz.

Nicht für des Siegers blutigen Lorber, nicht
 Für Mausoläen, trotzend der Ewigkeit,
 Nicht für den Glanz bewachter Throne
 Töne das goldene Spiel, o Muse!

Mein Lied nur gelte, reizendes Tempe dir,
 Das Vater Rhein mit silbernen Wellen netzt,
 Ha! dreimal glücklich, wer in deinen
 Schatten sich ernster Betrachtung weihet.

Hier hat Natur vertrauliche Schwesterhand
 Der Kunst gereicht — redliche Thätigkeit
 Freut ihres Lohnes sich, den freundlich
 Ihren Gehülfen Pomona reichet.

Durch deiner Gärten Lauben, von säuselnden
 Zephyrn gekühlet, wandelte frohen Sinns
 Ich mit den Freunden, und belauschte
 Vogelgeschwätz, und das Lied der
 Gärtner.

Hier hat Natur aus schwellendem Schoofse all
 Gestreut den Segen, zeuget es Zephire,
 Die ihr die leichten Schwingen ühend
 Um die bepurpurten Tulpen buhlet.

Bezeugt es Bäume, fruchte-beladenen
 Ast senkend, zeugt es Beete von schlängelndem
 Gewässer feucht, zeugt es, ihr Bienen,
 Fröhlich um blühende Stauden summend.

Ha glücklich alle, welchen gegönnet ist
 In dir zu athmen reineren Aether, wenn
 Von Abendwolken sanft getragen
 Hesper mit goldener Fackel spielt.

Agneschens Liedchen
 vom Kanarien-Vögelchen.

Ich hab' ein gold'nes Vögelein
 Mit Federchen, wie Seide, fein
 Und seine kleine Kehle klingt
 So helle, wie Agneschen singt.

Dem kleinen Liebling' bin ich hold',
 Gäb' keinem König' ihn für Gold,
 Ist auf der Erde wohl ein Freund,
 Der's mit mir, wie mein Thierchen meint?

Und zög' ich durch die weite Welt,
 Es wär' mir einzig beigesellt;
 Es machte mir, ich weiß gewiss,
 Die Wüste selbst zum Paradies.

Käm' dann der Abend, sorgenlos
 Schließ' es in seines Mädchens Schoofs',
 Und träumte von den Melodei'n
 In hell gestimmten Örgeln.

Beim Rosenstock.

Naht dem duftenden Thron' blühende Mäd-
 chen euch,

Den nicht bildende Kunst baute der Königin
 Aller Blumen, die gerne
 Sich zephirischer Küsse freu'n.

Hoch vom buschigten Grün streuet sie Wohl-
 geruch,

Den im Schmetterlingsbild' Amor der Mutter
 bringt,

Die in Farbe der Liebe
 Hold die Süsse gekleidet hat.

Kein vergiftender Wurm nahet dem Stengel
sich;

Denn mit brennendem Dorn' drohet die Pur-
purne,

Daß nicht welke der Kelch, und

Todes-Ödem die Blätter bleich'.

Weisheit lernet von ihr, rosigte Mädchen ihr,
Daß mein hallendes Spiel dreimal euch glück-
lich preist;

Ha! was zieret euch mehr, als

Rosenpurpur am Unschuld-Kleid?

Der Wucherer und der Tod.

Hört, was in den längstens verflossenen
Tagen

Sich hat mit dem Wucherer Filz zugetragen,

Ihm kam ungemeldet der Tod in das Haus,

Und gab ihm den Abschied mit schreckli-
chem Graus.

„Erbarmen! schrie dieser, und schone mein
Leben,

„Ich will dir mein Bischen Erworbenes geben,

„Ich seh' wohl, es ist alles nichtiger Tand,
 „Was wir unserwerben im sterblichen Land'.

„Schweig Schinder, sagt Heinz ¹⁾ ihm, und
 „mache durch Lügen

„Nicht ärger dein Schachern, und ewig's
 Betrügen,

„Ich komme beordert von Gottes Befehl',

„Den Text dir zu lesen, du schändliche
 Seel'!

D'rauf wies ihm der Knöchler die furcht-
 bare Hippe,

Wofern er nicht schwieg' und zog aus dem
 Gerippe

Hervor eine Rolle, d'rauf standen mit Blut

Die Nachbarn, die er schon geschunden
 um's Gut.

„Viel hast du, sprach Heinz jetzt, des Bö-
 sen getrieben,

„Tags zehnmal mit doppelter Kreide ge-
 schrieben,

„Wem fünfzig du liehest als ein Capital,

„Der mußte dir dreifach verschreiben die
 Zahl.

1) Heinz, in der alten Rittersprache so viel als Tod.

„Du kauftest das Malter um drei — vier —
Dukaten ,

„Und ließest dich lieber abschinden und
braten ,

„Als nicht zu gewinnen noch dreimal so viel,

„Die Thränen der Armen war'n dir nur
ein Spiel.

„Nun hör' des Gerichtes verfluchende Worte:

„Viel sollst du dort büßen am schrecklichen
Orte ,

„Wo Satan im brennenden Pfuhle und
Gluth

„Von Schwefel dich straft für erwucher-
tes Gut.

„Und wenn auf den Feldern die Stoppeln
noch stehen ,

„Dann wird man als feurigen Drachen dich
sehen ,

„So lang , bis dich wieder zur höllischen
Kruft

„Aufs Neue dein ewiger Peiniger ruft.

„Erbarmen! rief dieser jetzt wieder, Er-
barmen!

„Ich will ja versöhnen die wimmernden Armen,

„Und geben zurück das erwucherte Gut,

„Nur quäle mich nicht in der höllischen

Gluth.

Doch jener verneinte mit knackendem

Kopfe,

Und packt ihn beim furchtbar sich sträu-

benden Schopfe,

„Nun fahre zur Hölle, so brüllt er mit

Wuth,

„Und wimmre dort ewig in schweflichter

Gluth!

Und unter ihm rifs die erbebende Erde,

Und schlang, da Verzweiflung ihn schon

verzerrte,

Hinab in die Tiefe mit Haut und mit Haar

Herrn Filzen den Wucherer zur teuflischen

Schaar.

Und wenn auf den Feldern die Stoppeln

noch stehen,

Da läßt er als feurigen Drachen sich sehen,

Er schlägt mit dem Schweife herum, und

bewacht

Drei Garben aus schweflichten Faden ge-

macht.

Und naht ihm die letzte der herbstlichen
 Nächte,
 Dann kömmt, einen flammenden Brand in
 der Rechte,
 Ein Teufel, und treibt ihn zum Höllenge-
 richt',
 Dafs länger nicht schaudre des Pfügers
 Gesicht.

An den Sperling.

Sperling so ein fauler Lümmel,
 So ein Wolf bei Fresserei'n,
 Muß nicht zwischen Erd' und Himmel,
 Wie Er ist, zu finden seyn.

Ihn verwünscht der arme Bauer,
 Weil Er ihm den Samen stiehlt,
 Dem zu lieb er doch so sauer
 Seinen Acker hat durchwühlt.

In der Stadt und auf dem Lande
 Fällt Er unsre Speicher an,
 Schleppt, wie eine Räuberbande,
 Fort, was Er nur schleppen kann.

Sommers trägt Er uns die Kirschen
Aus den Gärten in sein Haus,
Höhlt uns unverschämt die Pfirschen,
Und die schönsten Trauben aus.

Hängen wir auch bunte Lappen
Und die Federschnur herum,
Er, und die Herr'n Brüder kappen
Dennoch sich ihr Dezimum.

Und dann lärmt um unsre Fenster
Euer unverschämt's Gezücht,
Selbst ein Regiment Gespenster
Machte diesen Lärmen nicht.

Ihr beschniffelt frech die Netze,
Scheut kein Pulver und kein Blei,
Habt nie Ehrfurcht für Gesetze,
Spöttelt selbst der Polizei.

Kurz das ganze Sperlings-Leben
Kann für eine Räuberschaar
Das probat'ste Muster geben,
Wie bisher zu sehen war.

Gut — für eure Lumpenstreiche
Liefert jeder Bauersmann

In dem heil'gen röm'schen Reiche
Spatzenköpf' so viel er kann.

Glaubt ihr dann, wir Menschen wären
Nur allein die armen Narr'n,
Die man mores müßte lehren?
Ey ihr sollt es bald erfahr'n.

An die Gans.

Geliebte Gans, die uns zu warmen Kissen
Die weichen Flaumen giebt,
Und deren Fleisch als süße Leckerbissen
Der Fürst und Bettler liebt,
Dein Lob will ich jetzt überlaut verkünden,
Und sollten's auch nur neun,
Der Wahrheit treu, und deiner würdig finden,
So soll mich's nicht gereu'n.

Wenn den Diskant die Hennen exerziren,
Und mit dem frohen Chor'
Im tiefen Bass' die Enten harmoniren,
So singst du schön Tenor,
Zwar schallt es nicht, wie Nachtigallen Flöten,
Doch Roma rühmt noch heut,
Dass eure Häls' gleich schmetternden Trompeten
Sein Kapitol befrei't.

*Wiewohl so rauh mag es doch niemals tönen,
 Weil unsre Frauenwelt,
 Von Groß und Klein, von Hässlichen und
 Schönen
 Viel auf dasselbe hält;
 Ja besser noch, als du in deinem Hofe,
 Verschnattern manches Jahr
 Manch Bürgerweib, die Dam' und ihre Zofe,
 Selbst viele Männer gar.*

*Doch die bisher am meisten dich verehrten,
 Sich deines Lebens freu'n,
 Wer anders kanns, als nur die Herrn Ge-
 lehrten,
 Mit größserm Rechte seyn;
 Denn aus dem Kiel', den sie am Pult' zer-
 kauen,
 Kömmt jene Weisheit her,
 Die wir im Saal' hoch aufgestappelt schauen,
 Zu ihr' und deiner Ehr'.*

*Nun soll noch Ein's dich „dummes Gansvieh“
 nennen,
 Dem könnt' ich selbst zur Straf'
 Zum Bücherschränk' die stolze Nase rennen,
 Und sagen: Sieh' du Schaf!*

„Steckt solche Kraft wohl auch in deinen
Röhren,

„So soll gleich Jedermann
„Dein Lob von mir in einem Liede hören,
„So gut's ein Dichter kann.

Geliebte Gans, hab' ich vielleicht vergessen,
Was ferner dir gebührt,

So warte nur, bis unser Mittagessen

Ein feistes Gänselein ziert,

Dann halt' ich hoch ein Stück an meiner
Gabel,

Und rufe wohlgemuth:

„Vom kurzen Fufs', bis zu dem breiten
Schnabel

„Sind uns're Gänschen gut.“

An den Guckguck.

Herr Guckguck, wenn Er etwa meint,

Ich käm', um Ihn zu loben,

So sey Er dieses Irrthums, Freund,

Auf immer überhoben.

Glaubt Er die Lobgedichte sey'n

So wohlfeil, wie der Apfelwein?

*Ei gute Nacht! da wäre
Lobsingen keine Ehre.*

*Zum ersten heisst's, Er richte gar
Sich nicht nach unsern Zeiten,
Und wolle, wie's bei Adam war,
Noch essen, und sich kleiden;
Herr Philosoph, das geht nicht an,
Auf uns'rer lieben Erde Plan
Will, was nach alten Zeiten
Noch riechet, Keiner leiden.*

*Er ist ein wahrer Menschenfeind,
Sonst säß' Er nicht in Ecken,
Wohin nie eine Sonne scheint,
Und nur die Eulen hecken.
Man sagt, die Vögel hielten auch
Casino's jetzt nach Menschenbrauch,
Doch Er sag': diesen Lappen
Sey just nicht nachzutappen.*

*Auch weifs Er stäts und überall
Sein Guckguck nur zu schreien,
Und sinnt nicht, wie die Nachtigall
Auf neue Melodeien,
Macht Er nicht grad' wie mancher Wicht,
Der immer von sich selber spricht?*

Doch glaub' Er: solche Thoren
Sind Pein für uns're Ohren.

Und daß Er seine Jungen gar
Von Fremden läßt ernähren,
Dies, finst'rer Herr Waldbruder, war
Von jeher schlecht zu hören.
„Ei, höhelt Er mir in's Gesicht,
„Thun dies auch eure Weiber nicht,
„Die, um gemach zu leben,
„Ihr Kind der Amme geben?“

Wohlan mein Alter, weiß Er denn
Die Ursach', dies zu treiben?
Die will gesund, und jene schön
Dem theuern Eh'herrn bleiben;
D'rum steck' Er seinen Vorwurf ein,
Und laß' Er sich's zur Lehre seyn:
Daß just am Menschen adelt,
Was man am Guckguck tadelt.

An den Fuchs.

*Ei hab' ich Ihn einmal, Herr Fuchs,
Ihm muß an Schelmenstreichen
Der Aff, der Tiger, Bär, und Luchs,
Der Wolf und Marder weichen.
Für seine Mord- und Dieberei'n
Hätt' Er schon längst den Rabenstein
Bei meiner Ehr' verdienet.*

*Sein Sinnen und Sein Streben steht
Von Tag zu Tag auf's Dieben,
D'rum ist, so weit die Erde geht,
Er auch so arg beschrieben,
Da ist kein Dorf im ganzen Land',
Kein Hof, in dem er nicht bekannt
Als ärgster Gaudieb wäre.*

*Uns läßt Er Ochsenfleisch, und frisst
Die Hühner, Enten, Tauben,
Und weiß mit allerschönster List
Manch's Häschen uns zu rauben,
Und find't Er nichts, was Vogel heist,
So schleicht Er sich zum See, und beißt
Die Fisch' und Krebs' zusammen.*

Herr Bacchus und Pomona schrei'n
 Längst gegen Ihn um Rache,
 Er fährt in ihr Gebieth hinein,
 Wie ein verwünschter Drache,
 Die schönsten Bäum' und Traubenstöck'
 Seh'n aus, als hätt' ein Dutzend Böck'
 Die Hochzeit hier gehalten.

Die Jäger und die Hunde sind
 Vor Ihm nur seine Narren;
 Denn hat Er nur den kleinsten Wind,
 Weifs Er sich einzuscharren,
 Läßt sie oft ganze Nächte steh'n,
 Und dann mit langer Nase geh'n,
 Wie männiglich zu hören.

Und sticht zuweilen Ihn die Lust
 Ein Igelchen zu naschen,
 So weifs Er, wie uns längst bewußt,
 Das Arme schon zu haschen.
 Er läßt sein Wasser siedend heifs
 Ihm auf dem Nacken, Kopf und Steis,
 Dafs er die Viere strecket.

Er schnappt das Feldhuhn aus dem Nest',
 Und frisst es ungebraten,
 Und kömmt der Hühnerhund, so läßt

Er ihn auf's Haar errathen,
 Wer da gewesen; denn Er legt
 Dafür, was er nicht gerne trägt,
 Heinein zum Nasenbersten.

Der Jäger flucht nach eitler Müh':
 „Der Teufel hol! Ihr Gnaden,
 „Den Schlingel Fuchs, der hat für Sie
 „Das Hühnchen schon gebraten;“
 Da muß, Er unverschämter Dieb,
 Der Herr, so groß er ist, vorlieb
 Mit einer Kalbskeul' nehmen.

Verstockter Sünder, ihm sey kund,
 So kanns nicht länger dauern,
 Man wird mit Eisen, Schlingen und
 Mit Gruben auf Ihn lauern,
 Dann schrei Er hundertmal „Au weh,“
 Es heißt: Herr Meister Reinecke
 Bezahlts mit seinem Pelzchen.

Und ist Ihm denn die Fuchsenprell
 So unbekannt auf Erden?
 Die Ehre kann bei meiner Seel'!
 Ihm noch erwiesen werden.
 Da giebt es Sprünge kreuz und quer,

Das zart'ste Hühnchen schmeckt nicht mehr,
Und wär' es auch gebraten.

Allein was will ich armer Tropf
Denn Ihm jetzt Mores lehren,
Zwar steht Er hier, und hängt den Kopf,
Als wollt' Er sich bekehren,
Doch Fuchs zu seyn, und sich bekehr'n,
Das hieß von einem Mohr'n bekehr'n,
Das schwarz' Gesicht zu bleichen.

Der kleine Veit.

Mein Vater ist ein Bauersmann,
Ich bin sein kleiner Veit,
Dass so der liebe Gott gethan,
War wohl mehr, als gescheid.
Wär's besser, wenn ich Junker wär',
Und müsst' am Leiteband'
Mich zaumen lassen hin und her,
Als fehlt' mir der Verstand?

Gott selber hat den Bauernstand
Gesetzt im Paradies',
Als er durch Vater Adams Hand
Die Erde bauen ließ.

So manches blasse Stadtgesicht,
Das hoch die Nase hält,
Denkt heimlich: wär' der Bauer nicht,
Verloren wär' die Welt.

Ein frisches Blut, ein frohes Herz
Ist Bauern Eigenthum,
Des Fürsten Haus nähm' ohne Scherz
Ich nicht einmal darum.
Heut spring ich da, und morgen dort
Frei, wie ein junges Reh,
Sag zu der Sorge: scher dich fort!
Und zu dem Gram: Adieu.

Den Hunger stillt mir schwarzes Brod,
Den Durst der Wasserkrug,
Die beiden machen Wangen roth,
Und kräftig für den Pflug.
Zwar heiss ich noch der kleine Veit,
Doch, wie ein Sprichwort sagt:
„Aus Kindern werden grosse Leut“,
Dann wird es eingebracht.

Dann lieber Vater, sollst du seh'n,
Wie sich dein starker Veit
Zum Pflug' versteht, du bleibest steh'n,
Und ruf'st: Ei wie gescheid!

Ich furchte fleißig auf und ab,
 Und pfeif' ein Lied dazu,
 Du Vater lehnst dich auf den Stab,
 Wirst alt in guter Ruh'.

Der wilde Stephen.

Nein, so kann's nicht länger gehen,
 Bauer bleib' ich nimmermehr,
 Immer hacken, pflügen, säen,
 Was zu schwer ist, ist zu schwer,
 D'rum leb' wohl jetzt Bauernwelt,
 Bringst viel Arbeit, und kein Geld.

Kaum ruft früh auf seiner Latte
 Seinem Weibervolk' der Hahn,
 Hör' ich schon auf meiner Matte:
 Holla! Stephen! frisch voran!
 Schneid' ich auch ein derb's Gesicht,
 Darum kräht kein Hähnchen nicht.

Dass ich g'rad muss Bauer werden,
 Könnt ich nicht auch Amtmann seyn,
 Oder Pfarrer — ha auf Erden
 Wär', was mir gefiele, mein,

Doch das alte Sprichwort heisst:
Schuster bleib' bei deinem Leist.

Ist es Wunder . wenn vor Plage
Mir die Haare jetzt schon grau'n,
Wenn ich eine Brille trage,
Wo sich and're lassen trau'n,
Hilft mich's dann, wenn alles schreit:
Stephen, du warst nicht gescheid!

Was wird meine Grete sagen,
Wenn sie ihren Stephen sieht!
„Armer Tropf, wird sie mir klagen,
Siehst so matt und abgeblüht,“
Traurig sehe ich sie an,
Sag': „das hat der Pflug gethan.“

Doch so weit soll es nicht gehen,
Stephen hat noch frischen Muth,
Bald soll Schulz und Nachbar sehen,
Was der kluge Stephen thut,
Ja, ich wette, dass der Pfarr'
Selber sagt: er war kein Narr.

Hannsens Freude.

*Ich leb' vergnügt auf Gottes Welt,
 Sie ist so groß und schön,
 Und wem dieselbe nicht gefällt,
 Kann zeitlich weiter geh'n;
 Hanns aber bleibt so lang, und singt,
 Bis Meister Tod die Hippe schwingt.*

*Wenn ringsum auf beschneiter Haid'
 Gebüsch und Bäume starr'n,
 Sitz ich bei meiner Lies' und schneid'
 Das Holz zum neuen Karrn,
 Und thu' aus meines Vaters Krug
 Mitunter einen kecken Zug.*

*Sobald am schönen Himmelszelt'
 Die liebe Sonne lacht,
 Fahr' ich den Pflug aufs frische Feld,
 Das reich und ehrlich macht,
 Da grüssen mich mit süßem Ton'
 Aus nahem Wald' die Vög'lein schon.*

*Und wenn in's Meer die Sonne steigt,
 Entjochet man den Stier,*

Treibt ihn zur Tränke heim, und schleicht
Zum Weibchen in's Quartier,
Da sitzt mit Backen, pfirschigroth,
Der Jung, und kaut sein Butterbrod.

Viel Arbeit und viel Freude hat
Für uns die Sommerzeit,

Da weiß der Herr in seiner Stadt
Oft nicht, was Bauern freut,
Der gähnt bei seinem Staat' und Geld,
Wir springen um das blühend' Feld.

Und wenn die Abendglocke summt,
Setzt man, von Arbeit müd',
Sich zu der Jugend hin, und brummt
Den Bass zu ihrem Lied',
Und wenn vom See die Nachtluft weht,
Sagt Jedes „gute Nacht“, und geht.

Wer wird im Herbste nicht juchhein',
Wenn Tenn' und Kelter kracht,
Da legt der liebe Herrgott ein,
Ist's da nicht eine Pracht,
Wenn man am Kelterbiet' den Most
Zum neuen Waizenbrod verkost.

So ziehen uns die Jährlein hin,
 Das Dörfchen bleibt, wie's war,
 Nur uns zieht länger sich das Kinn,
 Und grauer wird das Haar,
 Da kann der alte Hanns nicht seh'n,
 Und muss an einem Stecken geh'n.

An den Januar 1812.

Der mit großer Kälte eintretende Vorabend des Januars verleitete mich zu folgender komischen Anrede an den Januar 1812.

Potztausend Stern, Herr Januar
 Sich heut' so einzustellen!
 Ich glaub' Er will zum neuen Jahr'
 Uns alle weidlich prellen,
 Da kömmt Er aber übel an,
 Denn solchem Gast' wünscht Jedermann
 Ein Traktament beim Henker.

Er macht ja ein Gesicht, als wär'
 Der Fürst sein ärmster Vetter,
 Und bringt uns, Ihm zu keiner Ehr',
 Ein ächt sibirisch's Wetter,

Er haut um sich mit Schnee und Eis,
 Und pudert uns die Ohr'n so weifs,
 Als wär'n wir Seine Narren.

Sogar die finstre Nacht nimmt Er
 Zu Seinen Schelmenstreichen,
 Da merken wir Ihn kreuz und quer
 Um uns're Fenster schleichen,
 Und liegen wir im Arm' der Ruh',
 So pappt er uns die Scheiben zu,
 Als wär' Er Reichslackirer.

An zarten Mädchen hat Er nicht
 Das mindeste Behagen,
 Und kann das allerschönst' Gesicht
 Trotz einem Henker plagen,
 Leckt ihnen mit dem rauhen Mund'
 Gar oft das Kinn und Händchen wund,
 Heisst das den Feinen spielen?

Den Bauern, der um's Eigenthum
 Am Amtmanns Hause lauert,
 Den bläfst Er oft so steif und stumm,
 Als wär' er angemauert,
 Er macht des armen Juden Bart
 Auf off'nem Weg' so steif und hart,
 Dafs er mit klappern könnte.

Und kömmt ein Wochenmarkt, so läuft,
 Als hieb man Ihn mit Ruthen,
 Er auf denselben hin, und pfeift
 Um alle Körb' und Buden;
 Die weichen Eier macht Er hart,
 Glassirt auf ächt Conditor-Art
 Die Äpfel, Birn und Butter.

Die Kuchenmädchen schrei'n verdammt,
 Und fluchen, wie Soldaten;
 Denn alle zwickt Er insgesamt
 Vom Kopf' bis an die Waden,
 Er färbt die arme Hockenfrau
 Wie ihre Sonntags-Schürz' so blau,
 Und roth, wie ihre Strümpfe.

Sogar der arme Knabe kann
 Kaum in die Schule gehen,
 Da läuft Er ihm voraus, und dann
 Beißt Er ihn in die Zehen,
 Und ruft der Cantor: rezitir'!
 So klagt er: lieber Gott ich frier',
 Und pfeift, wie eine Kornmaus.

Und will ein frommer Rusticus
 Am Sonntag' Predigt hören,
 So kömmt Er Schlingel auch, und muß

Ihn in der Andacht stören,
 Zuletzt betäubt Er ihn zum Schlaf',
 Da schreit der Pfarrer: „he du Schaf,
 „Ist jetzt die Zeit zum Schnarchen?“

Das Mühlrad, das im ganzen Jahr'
 Schulmässig sich muß drehen,
 Muß, weil es dem Herrn Januar
 Gefällt, auf einmal stehen,
 Da bläfst Er oft in einem Nu
 Den Bach dem armen Müller zu,
 Dafs der möcht' zappelnd werden.

Ey schäm' Er sich der Büberei!
 Kein And'rer dürft' es wagen,
 Er säß' längst auf der Polizei,
 Und würde blau geschlagen,
 Wahrhaftig Er geht seinem Chor'
 Mit einem schlechten Beispiel' vor,
 Sind das Neujahrs-Geschenke?

Noch hat kein Bürger in der Stadt,
 Was ich hier schrieb, gelesen,
 Doch bessert Er sich nicht, so hat
 Er für sein böses Wesen
 Zu hoffen, dafs Er diese Schrift
 In öffentlicher Zeitung trifft,
 Dann schneid' Er Bocksgesichter.

VERSUCHE IN FABELN.

Das kluge Gänschen.

*Ein Weib im klugen Wirthschaftswesen
Vor vielen andern auserlesen,
Zog mit der bunten Federschaar
Sich auch ein junges Gänsepaar.
Tagtäglich säubert sie mit Fleisse
Ihr enggebautes Gitterhaus,
Und theilte reichlich Trank und Speisse
Am liebsten ihren Gänschen aus.
„Efst“, sprach sie freundlich zu den beiden,
„Efst nur, so viel ihr essen könnt,
„Es ist von mir und meinen Leuten
„Von ganzer Seele euch gegönnt.“
„Ja wohl, gegönnt, sprach eins von ihnen,
„Wir armen Dinger wissen wohl,
„Dass wir euch dann zum Braten dienen,
„Drum schüttest du den Trog uns voll.*

*Jede Handlung deckt mit Schmutz,
Glaube mir, der Eigennutz.*

Der prahlerische Frosch.

Ein Frosch, der mit dem Krebs-Verstand'
Das Prahlen, wie gelehrt, verband,
Sprang in dem eingewohnten See'
Wohl mehr als zehnmal in die Höh'.
„Wem,“ sprach er voll Zufriedenheit,
„Gefällt nicht die Geschmeidigkeit,
„Und die Geschwindigkeit meiner Glieder?
„Versucht's doch auch einmal, ihr Brüder,
„Jetzt können Affe und Delphin
„Mit ihren Sprüngen weiter zieh'n,
Indem er dies und meh'rers quackte,
Und noch einmal die schöne Kunst
Im Springen zeigte, sieh, da packte
Ein Storch geschwind den Herrn von Dunst,
Und lief ihn für die Prahlereien
In seinem Schnabel zappelnd schreien.

Bescheidenheit bringt wahre Ehre

In jedem Alter, Leser, dir,

D'rum ziehe dies als Sittenlehre

Für dich aus der Geschichte hier.

Der Sturmwind und der Zephir.

*Ein Sturmwind, wie's in Aeol's Heer
Kaum einen giebt, zog von dem Meer'
Nach wildem Kampf' und furchtbar'n
Brausen*

*In einen Wald, um da zu sausen.
Ein Zephir, der auf nahen Wiesen
Mit Blumen scherzte, nahte sich,
Der Furcht unkundig, unserm Riesen.
„Wohin, Herr Bruder, denkst du dich,“
Fragt er ihn, „heute noch zu tragen?“
„Was? — „Bruder?“ brüllte der Orkan
Den Lieblingswind der Dichter an,
„Wer heisst dich Bruder zu mir sagen?
„Kannst du das Meer vom Grunde wühlen?
„Zersplitterst du durch deinen Hauch
„Des Schiffes Mast und seine Dielen?
„Und sprengst du aus der Erde Bauch
„Die Eichen, die nach mir allein
„Nur noch Olympos Blitze scheu'n?
Ihm gab der Zephir sanft zurücke:
„Nein, derlei grosse Meisterstücke
„Sind nie mein Werk — die Dichterwelt,
„Der nur, was artig ist, gefällt,*

„Nennt, weil ich manchem schönen Kind'
 „Bei allzuheißer Sommerschwüle
 „Durch meinem Hauch' die Wange kühle,
 „Mich nur allein den Lieblingswind,
 „Doch eh' ich scheide, sage mir,
 „Machst du denn einen festern Mast,
 „Für den, so du zersplittert hast?
 „Und bringst du in die öden Räume
 „Des Waldes wieder stärk're Bäume?
 So fragte hämisch der Zephir,
 Und liefs den stummen Sturmwind stehen,
 Um durch ein Aehrenfeld zu wehen.

—
 Lies diese Fabel noch einmal
 Und mach' dir selber die Moral.

Die Rose und die Tulipane.

Eine Tulipane
 Rief im stolzen Wahne
 Einer Rose zu:
 „Sage, warum kosen
 „Alle nur die Rosen?
 „Sind wir nicht, wie du,
 „Blumen zum beneiden,

„Die sich fürstlich kleiden,
 „Stolz, wie Tannen steh'n?
 Nun auch eine Frage,
 Sprach die Rose, sage:
 „Duftet ihr auch schön?
 Und von diesem Tage
 Liefs mit jeder Frage
 Sie die Rose geh'n.

Zieht geputzte Herrchen,
 Zieht geschminkte Närrchen,
 Oft am Geist' so kahl,
 Selbst euch die Moral.

Der Musen-Almanach.

Mit rother Deck' und gold'nem Schnitte
 Stand einst ein Musen-Almanach
 Im aufgestellten Bücherfach'
 Bei andern Büchern in der Mitte.
 Solz auf den Inhalt seiner Seiten,
 Und auf den schönen Einband, sprach
 So selbst zu sich der Almanach:
 „Wie, bin ich nicht ein Kind zum neiden?
 „Mein Deckchen, wie Aurora, schön,

„Mein Schnitt wetteifert mit der Sonne,
 „Auf jedem meiner Blätter steh'n
 „Gesänge voll der Lieb' und Wonne.
 „Gleicht nicht mein Inhalt mit dem Band'
 „Dem Strause, von des Gärtners Hand
 „Aus tausend Blumen schön gebunden,
 „Mit rothen Schleifen nett umwunden?
 „Ich muß der Dame Putztisch zier'n,
 „Das Mädchen trägt mich in dem Busen,
 „Den schönen Titel: „Buch der Musen“.
 „Darf ich nur und kein anders führ'n;
 „Vielmehr noch wäre ich beglückt,
 „Stünd' ich nicht hier bei den Charteken,
 „In welchen längst die Milben hecken,
 „Und deren Staub mich bald erstickt.“
 „Schweig, rief ein Dichterwerk ihm zu,
 „Den Glanz von deinem ganzen Wesen
 „Hast du für dich aus uns gelesen,
 „Der Krähe gleich, die ohne Schaam
 „Zum Putze fremde Federn nahm,
 „Jetzt sage: warum prahlest du?

Euch, die ihr fremden Witz zu euern Wisch-
 chen stehlt,

Sey dies Geschichtchen hier erzählt.

Das Kalb und die Kuh.

„Ach Mutter, bei der Zärtlichkeit,
„Die mir erlaubt, dein Kind zu heißen,
„Mir wird mit jedem Tage leid,
„Man möchte bald von dir mich reißen,
„Mir ist's, als hört' ich schon den Hund,
„Und seines Treibers Peitsche knallen,
„Dann mußt dein Kind zur Todesstund'
„Für's Maul des leckern Städters wallen.
„D'rum Mutter, laß dich jetzt bewegen,
„Führ' in den nahen Wald mich fort,
„Er ist vor Hund' und Peitschenschlägen,
„Und vor dem Tod' ein sich'rer Ort.“

So sprach ein Kalb zu seiner Kuh',
Und eilt' der offnen Thüre zu.

Nicht zweimal läßt das Mutterherz
Die Angst von seinem Kind sich klagen,
Scharf, wie ein Schwert, durchwühlt's der
Schmerz,

Sie sieht ihr Blut zur Schlachtbank tragen;
Straks wird mit eingebrochner Nacht
Die Reise in's Gehölz gemacht.
Doch ach, indem zur Mutterseite
Das Kälbchen sich in's Gras gestreckt,

Wird es als höchst willkomm'ne Beute
 Sogleich vom Räuber Wolf entdeckt,
 Er schleicht aus seiner Lagerstelle,
 Und raubt der schwachen Schützerin
 Das Kalb, und trägt mit Pfeilesschnelle
 Es in das tiefste Dickicht hin.
 Noch hat sie Zeit, selbst zu entfliehen,
 Sie eilt in den verlass'nen Stall,
 Und läßt dabei die Lehr' uns ziehen:
 Dafs zu so manches Kindes Fall'
 Oft Affenlieb' und Aengstlichkeit
 Der Mutter selbst die Hände beut.

Die Schlange und der Frosch.

„Schweig, Ungetüm,“ rief eine Schlange
 Zu einem Frosch', der neben ihr
 Im Grase quackte, „glaube mir,
 „Kein feines Ohr hört so was lange.
 „Seitdem dir aus der rauhen Kehle
 „Dein unausstehlich's Kuax fährt,
 „Baut hier kein Vogel, keine Seele
 „Hält mehr dies Grün zum Lager werth.
 „Ich denke wohl der gold'nen Zeit,
 „Wo Hirt und Hirtin hier sich küßten,

„Jetzt mag hier kaum ein Käfer nisten,
 „Weil Froschgestöhn ein Jeder scheüt.“
 „So mögen sie es immer scheu'n,
 Versetzt der Frosch mit ernstem Blicke,
 „Sie meiden ja zu ihrem Glücke
 „Den Ort, wo Gift und Wunden dräu'n.
 „Du aller Welt verhasstes Ding
 „Gebiethest mir deswegen Schweigen,
 „Um sichrer Jenen zu erschleichen,
 „Der sorglos in dies Grüne ging.

Man haßt mit Recht die Schwätzerzungen,
 Doch jener, die den Ort entdeckt,
 Wo Bosheit auf der Lauer steckt,
 Sey statt des Hasses Lob gesungen.

Der Schmetterling.

„Hinauf, hinauf zum Jupiter,
 „Nun bin ich keine Raupe mehr,
 „Dank Himmel dir, ich muß gestehen,
 „Ist etwas häßlich anzusehen,
 „So muß es, wem geht dies nicht ein,
 „Was ich war, eine Raupe seyn.
 „Ach nicht mehr auf Gebüsch und Bäumen,

„Nein — in den weiten Himmelsräumen,
 „Wohin der König Adler zieht,
 „Wähl' ich für immer mein Gebieth.
 „Lebt wohl ihr Raupen, Käfer, Fliegen,
 „Ihr möcht, so lang ihr wollt, noch kriechen;“
 So sprach ein ausgekroch'nes Ding
 Von einem bunten Schmetterling',
 Als er das erstenmal die Höh'
 Des Äthers leicht durchflatterte.

Vielleicht hätt' er noch mehr gefabelt,
 Allein da kam von ohngefähr
 Ein Schwälbchen von der Seite her,
 Und weil es seinen leeren Magen
 Nicht weiter durch die Luft wollt' tragen,
 So wurd' der Himmelswand'rer, eh
 Er sich's versah, aus seiner Höh'
 Von ihm als Beute weggeschnabelt.

In Dürftigkeit geboren seyn,
 Wer wird uns dies zur Schande messen,
 Doch seiner Armuth stolz vergessen,
 Wenn uns des blinden Glückes Macht,
 Mit Ehrenstell und Reichthum lacht,
 Sagt, wer kann dieses uns verzeih'n?

Der Karpfe und der Gründling.

Ein Karpfe stiefs von ohngefähr
 Bei seiner feisten Brüder Heer'
 Auf einen Gründling in dem Teiche;
 „Wer, fuhr er ihn verächtlich an,
 „Hat, Bürschchen, dich hieher gethan,
 „Hier zieht man Fische nur für Reiche,
 „Euch kauft ja nur der arme Mann,
 „Weil er uns nicht bezahlen kann.“
 „Wie,“ gab der Gründling ihm zurücke,
 „Lebst du in einem größern Glücke,
 „Als ich? Wenn mich der Arme speisst,
 „Und dich des Reichen Zahn zerreißt,
 „So sterben wir ja alle beide,
 „Und in den Bäuchen reicher Leute
 „Verwest und stinkt ja alles auch,
 „Wie in des armen Bettlers Bauch.“

Wölbt euch ein Grab aus Marmor und Granit,
 Setzt eine Urne hin von schimmernden Crystall,
 Um welche sich ein Kranz von gold'nem
 Laube zieht,
 Umstützt das Ganze auch mit Säulen vor
 dem Fall,
 Ihr modert, wie der Leib, den jene Grube deckt,
 Auf deren feuchten Moofs' ein armes Kreuz-
 chen steckt.

Jupiter und das Pferd.

*Ein G'schichtchen aus den Fabel-Tagen
Trägt meine Muse dir jetzt vor,
Vielleicht daß dieses deinem Ohr'
Wie and're schon auch möcht' behagen.*

*Der Stiche satt, womit die Fliegen
Das Thier und Menschevolk bekriegen,
Riß sich auf offnem Weg' ein Ross
Mit Ungestümm' vom Zaume los.
„Nein, sprach es, frecher Fliegen Hohn
„Wird kaum ein Esel länger tragen,
„Hier gilt's den rechten Schritt zu wagen,
„Und so naht es Kronions Thron':
„Dir, Herrscher, sprach es, ist bekannt,
„Das Loos, das weislich deine Hand
„Dem Stamm' der Pferde hat beschieden,
„Gern tragen wir's, doch daß hienieden
„Das unverschämte Fliegenheer
„Uns ewig neckt, bei meiner Ehr'
„Da muß die Sanftmuth selbst ermüden;
„O dürft' ich Herrscher, dürft' ich fleh'n,
„(Es ist noch vieler Thiere Bitte,)
„Lass sie aus deiner Wesen Mitte
„Heut alle noch zum Tode geh'n.*

„Wohl, sprach Kronion, sage Thor!
 „Würd' ich dir deine Bitt' gewähren?
 „Wie würde sich das bunte Chor
 „Der kleinen Vögel wohl ernähren?
 So Zeus, und wies beim letzten Wort
 Das Pferd mit seiner Bitte fort.

So wünscht oft Eigenlieb', so wünscht Ge-
 mächlichkeit
 Des Menschen das hinweg, was im Verlauf'
 der Zeit,
 Zu der Erhaltung und zum Wohl'
 Für tausend And're dienen soll.

Die Schlange und das Bienchen.

Ein Bienchen summt' lange
 Um einen Rosenstrauch,
 Da rief ihm eine Schlange:
 „Weißt du denn Kleines auch,
 „Dass selbst die schöne Rose,
 „Die man so sorgsam pflegt,
 „In ihrem Purpurschoofse
 „Den Saft des Todes trägt?

„Und wär's, gab dies zurücke,
 „Du Meisterin der Tücke,
 „Wär' dieses wahr, ich liefse
 „Ihr Gift nur dir allein,
 „Ich aber tränk' das Süsse
 „Von ihrem Hönig ein.“

Die Bosheit weifs die frömmsten Sachen
 Zur Höllen-Mifsgeburt zu machen,
 Der kluge und der edle Mann
 Trifft Gutes nur im Guten an.

Der grosse Kessel.

In einer neu erbauten Stadt
 Beschloß der weise Magistrat,
 Dafs, wenn das Unglück etwa wollte,
 Dafs in ihr eine Feuersbrunst
 Entstände — mit besond'rer Kunst
 Ein Kessel fertig stehen sollte,
 Aus dem man gleich könnt' Wasser nehmen,
 Damit des Feuers Wuth zu zähmen;
 Man sah sich um nach einem Meister,
 Der diesem Werk' gewachsen wär',
 Allein da schrie'n die weisen Geister:

„Nein, einer nicht, zehn müssen her!“
 Man rief sogleich von Nachbars Landen,
 Weil einer nur im Städtchen war,
 Die andern neun, die auf ein Haar
 Sich zu dem schweren Werk' einfanden.
 Nun ging's zur Arbeit — große Tropfen
 Entfielen der beschweissten Stirn',
 Das war ein Hämmern und ein Klopfen,
 Wer kam, dem saufte das Gehirn.
 Doch bald war unser Kessel fertig,
 Und stund der Noas Arche gleich,
 Der Meister, ihres Lohns gewärtig,
 That keiner mehr den g'ringsten Streich.
 Soviel sie Nägel eingeschlagen,
 (So war es im Akkord' gescheh'n)
 Sollt es auch ihnen Thaler tragen,
 D'rum wurd' auch jetzt scharf nach-
 geseh'n.

Allein da man die Nägel zählte,
 Fand man, dass es am Boden fehlte.

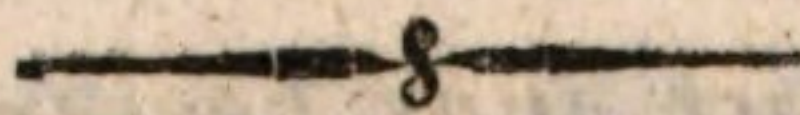
Der große Kessel ist die Jugend,
 An ihm klopft wohl ein Regiment
 Von Meistern — bis man oft am End',
 Nach wahrer Wissenschaft und Tugend,
 Kaum einen Meister recht erkennt.

Die Nachtigall und die Sperlinge.

*Der holde Frühling kehrte wieder
 Mit seinem Freudenheer' zurück,
 Die Vögel grüßten ihn durch Lieder,
 Und priesen seiner Ankunft Glück,
 Vor allen bracht' ihm Philomele
 Zum Opfer ihre Melodien,
 Und zog der Phillis sanfte Seele
 In ihre neue Laube hin.
 Und seiner Meisterin zu gleichen,
 Befliß auf seinen Nachbars-Zweigen,
 Durch Liebe wieder neu gepaart,
 Ein jeder sich nach seiner Art.
 „Wenn doch nur auch die alte Leier
 „Der Sperlingshaufe bleiben liefs,
 „Die Gegend, ja das ist gewifs,
 „Gewänn' dadurch bei unsrer Feier.
 „Wie wenn ich mich darüber machte,
 „Und einmal dem verstimmten Heer',
 „Das niemals auf was besser's dachte,
 „Ein Bischen auf der Haube wär'?
 „Vielleicht kann ich's zuwege bringen,
 „Dafs sie doch einmal leidlich singen.“*

So dachte uns're Nachtigall,
Als um sie auch der wilde Schall
Von hundert Sperlings-Zungen währte,
Und sie in den Kadenzen störte.
D'rauf flog' sie zu dem Schreierchor',
Und schlug, wer hätt' auch zweifeln wollen,
Ob es wohl nützte, in kraftvollen
Ausdrücken sich zum Lehrer vor.
„Wie, schrieen all', du könntest's wagen,
„Uns and're Töne vorzuschlagen,
„Als von den Eltern wir gehört,
„Wir singen, wie sie uns gelehrt.
„Schmelz du mit deiner Gurgelei
„Die Schäferherzen all' zu Brei,
„Wir t'schirpen, mags nur uns gefallen,
„Und werden keine Nachtigallen.

So gings der guten Philomele,
So geht's noch mancher biedern Seele,
Wenn sie, von edlem Eifer voll,
Uralte Sitte ändern soll.



Das Mäuschen und der Stier.

„*Wie ward'st du doch das grofse Thier?*“
 Fragt' einst ein Mäuschen einen Stier,
 „Und bist auch tapfer und vermessen,
 „Ich seh', du kau'st auf deiner Streu
 „Doch Wurzeln nur, und trock'nes Heu,
 „Und bist doch gegen mich ein Berg;
 „Ich mag das beste Naschwerk fressen,
 „So bleib' ich doch der Mäuse-Zwerg,
 „Der sich in deinem hohlen Zah'n'
 „Gemächlich noch ausstrecken kann.
 „Wie, solltest du die grofse Kraft
 „Vom Heu, das du verzehrest, nehmen? —
 „Gern wollt' ich mich dazu bequemen,
 „Wenn es auch mir nur Mittel schafft;
 „Dann auch zu meiner Feinde Schrecken,
 „Mich meinem Wunsch' nach auszustrecken.“
 „Lafs deinen Wunsch ohnmächtig's Thier!“
 Sprach d'rauf zu ihm der ernste Stier,
 „Und leb' in deinem Loch' zufrieden,
 „Klein sollst du seyn, ich aber grofs,

„So will's das unbedingte Loos,
 „Zu dem uns die Natur beschieden.

Merk' diese Fabel kleiner Geist,
 Und laß den Adler ruhig fliegen,
 Der in der Weisheit Höhe kreist,
 Du wirst bei deinem Wunsche doch,
 Wie unser Mäuschen in dem Loch',
 Nie über and're Kräfte siegen.

Die Glocken.

In einem Thurm' fünf Glocken hingen,
 Die waren groß, die waren klein:
 Und wenn sie an zu läuten fingen,
 Da klang es grob, da klang es fein.

Dem war ein Glöcklein bass dagegen,
 Und hätt' sich gern allein gehört,
 Und bath den Mann, zum Morgensegen
 Mit ihm zu läuten ungestöhrt.

Und bath es oft, und bath es immer,
 Und Männlein wollte niemals d'ran,
 Bis es des Kleinen stäts Gewimmer
 Nicht länger will und hören kann.

Und früh am Sonntag' klingt von oben
 Das Glöckchen aus dem Thurm' allein,
 Und möcht' zum Voraus sich schon loben,
 Wie es so starken Schall's könnt' seyn.

Und horcht es jetzt, ob auch die Frommen
 Auf seinem Ruf' zur Kirche geh'n,
 Und horcht es lang, und keine kommen,
 Leer alle Kirchenstühle steh'n.

Und steh'n so lange leer, bis alle
 Im Thurme lärmten gros und klein,
 Und von der Glocken vollem Schalle
 Geweckt stellt jeder sich jetzt ein.

So giebts der eit'len Glöcklein viele,
 Am Schalle schwach, am Masse klein,
 Die hör'n sich in dem Glockenspiele
 Der Menschen immer gern allein.

Doch pimpen sie oft manche Stunde,
 Und keiner fragt: „was pimpt so schön?“
 Weil aus der Glöcklein eit'lem Munde
 Nichts, als nur schwache Töne, gehn.

Der Seidenwurm und die Spinne.

*Ein Seidenwurm, stolz auf das Lob,
 Womit der Menschen Mund sein Seidengrab
 erhob,
 Sah einer Spinne zu beim Weben.
 „Wie, sprach er, bringst du doch dein Leben
 „Mit Arbeit hin, die dem Verstand
 „Nie Ehre macht, und die die Hand
 „Des Menschen, der nur Gutes preißt,
 „Unwillig von der Stelle reißt?“
 „Und ist dir darum schon bewiesen,
 „Versetzt Arachnens Enkelin,
 „Dass mir die Stunden müßig fließen,
 „Weil ich kein Seidenwurm auch bin,
 „Sieh hier die aufgefang'nen Fliegen,
 „Die tod in meinem Netze liegen;
 „Der Seidenvorhang und das Kleid,
 „Die Früchte deiner Nutzbarkeit,
 „Die wären, könnt ich sie nicht morden,
 „Von ihnen längst besudelt worden;
 „Mein Garn muß deine Seide schützen,
 „Ich kann nicht viel, doch etwas nützen.“*

*Treib dein Geschäft, sey auch der Nutzen klein,
 Nicht jeder Strauch kann eine Eiche seyn.*

Die Mühlräder.

*Einer Mühle Räder gingen
Lange fort in Einigkeit,
Doch jetzt kam auch eine Zeit
Wo sie an zu stocken fingen.*

*Zwietracht hatte ihre Glieder
Angesteckt mit ihrer Wuth,
Keines war dem andern gut
Keines ging mehr auf und nieder.*

*In einander einzugreifen,
Weigerte sich Zahn vor Zahn,
Jedes schien nach seinem Plan
Sich auf einen Grund zu steifen.*

*Lange mahnte sie der Müller,
Doch umsonst, zur Einigkeit,
Und es ward zu seinem Leid
Täglich in der Mühle stiller.*

*Und jetzt kam mit Axt und Eisen
Im Gefolg' der Zimmermann,*

Jeder strengte sich jetzt an
Die Erbofsten wegzureissen.

Ach sie hätten gerne wieder
Sich vereint zum Frohgefühl,
Eines nach dem andern fiel,
Von dem Streich' zerschmettert, nieder.

Der Familie dies Gedicht,
Die in Zwietrachtsfesseln schmachtet,
Die Vernunft warnt sie — sie achtet
Aber ihre Stimme nicht,
Bis der Tod, den Streit zu enden,
Aus dem Kreis' mit kalten Händen
Ein Glied nach dem andern bricht.

Das Wölflein und das Füchselein.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Horatius de arte poetica.

Es lief mal ein Wölflein nach Beute gar
lange,
Da traf es ein hung'riges Füchselein im Gange,
„Willkommen lieb's Brüderchen, rief es ihm
zu,
„Ich glaube, du denkst auf ein Abendragout.

„Ja Brüderchen, thät ihm das Füchselein jetzt
sagen,

„Drei Tage schon hab' ich die Faste ertragen,

„Und trag' sie nicht länger, d'rum such ich
mir auch

„So etwas für meinen geschwundenen Bauch.“

„Komm Brüderchen, sagt ihm das Wölfe-
lein dagegen,

„Ich weifs in der Nähe zwei Hühnchen, die
hegen

„Seit zweimal sechs Tagen auf dürrem Genist'

„Die Küchlein, die selber ein Kaiser gern isst.“

Das Füchselein liefs dieses nicht zweymal sich
sagen;

Und ging mit dem Wölfelein im frohen
Behagen,

Und dachte im Stillen dem Plänchen schon
nach,

Das ihm schon zum Voraus ein Brätchen
versprach.

„Sollst Brüderchen,“ sagt ihm das Füchs-
lein mit Freude,

„Theilhaftig auch werden der saftigen Beute,

„Doch müssen vor allen wir auch meditir'n,
 „Wie wir an der Nase das Bäuerchen führ'n.

„Da hab' ich dir, Brüderchen, etwas ersonnen,
 „Das ist für uns beide so gut als gewonnen,
 „Das Bäuerchen, hätt' es auch Jura studiert,
 „Wird heute von uns an der Nase geführt.

„Du stell'st dich, mein Brüderchen, fest auf
 die Lauer,

„Ich schleiche vorbei an der ältlichen Mauer,
 „Ein einziger Sprung, und ich bin in dem
 Dach',

„Und dross'le die Alten, noch eh' sie sind
 wach.

„Und werf' dir die Küchlein hinab von der
 Mauer,

„Die nimmst du behende, der schnarchende
 Bauer

„Kann Morgens errathen, wer ihn hat be-
 sucht,

„Wir hören's ja nicht, wenn er Teufel auch
 flucht.

Dem Wölflein gefielen die weislichen Worte,
 Sie kamen allmählich zum lüsternen Orte,

Da stellt ihn das Füchselein als Schildwach
nach Plan,
Und schleicht zu dem Bauer, und spricht
ihn so an:

„Willkommen Herr Pächter, ich wollte so
eben

„Mich ruhig zu meinem Quartiere begeben,
„Da seh' ich, mich schüttelt noch jetzo der
Graus,

„Ganz leise einschleichen den Wolf in dein
Haus.

„Und willst du nicht glauben, was ich dir
berichte,

„So komm nur, und siehe beim mondlichen
Lichte,

„Am Stalle dort, wo er dein Kälbchen gehört,

„Da glaubt sich der Mörder von Niemand
gestöhrt.“

Dem Pächter erstarren vor Schrecken die
Glieder,

Er bückt sich behutsam am Fenster hernieder,
Da sieht er das Wölflein beim mondlichen
Licht',

Wie ihm das gefällige Füchselein bericht't.

Und hurtig ergreift er die Prügel und Stangen,
Und ruft dem Gesinde, den Räuber zu fangen,
Und husch! wie ein Wetterstrahl fahr'n sie
hinaus,

Und jagen das Wölflein vom Hofe und
Haus.

Und während der Bauer dem Wölflein nach-
keuchet,

Da nimmt sich das Fuchselein die Freiheit,
und steigt

Zum Neste, und drosselt die Alten, und
trägt

Die Jungen fort, die sie zwölf Tage gehegt.

Und als sich auf's neue die mondliche Scheibe
Gefüllt hat, begegnet mit glänzendem Leibe,
Das Fuchselein dem Wölfchen, und sagt ihm
zur Lehr':

„Ein andersmal geh' mit dem Fuchselein nicht
mehr.“

EINIGE FABELN IN PROSA.

*Die Ceder, der Oelbaum und der
Weinstock.*

Als Neid und Stolz mit ihrem Gifte auch das Geschlecht der Bäume angesteckt hatten, verdross es eine Ceder, daß ein krummer Ölbaum neben ihr seine Äste ausbreitete. „Wahrhaftig,“ sprach sie mit verachtendem Blicke zu ihm: „das Schicksal muß mich „an jenem Tage gehaßt haben, da die Hand „des Menschen dich hieher pflanzte. Ha „Götter! ist es gerecht, daß der krumme Öl- „baum der Gefährde der himmlischen Ceder „ist? Indes ich mein Haupt zu den Wolken „hebe, und den Ambrosienduft der Himmlischen athme, beugst du den krummen Rücken „zur Erde, bis etwa ein wohlthätiger Stab „dir dein Leben erträglicher macht.“ Schweig, rief ein dankbarer Weinstock, der sich fest um den Oelbaum schlang, sieh, wie gefällig er mich mit meinen Früchten trägt, sieh die stärkende Frucht der Kranken und Gesunden, die an seinen Aesten reift. Willst du aber länger noch zürnen, ha! so zeige auch deine Früchte!

Die zwei Leuchter.

In dem beräucherten Winkel einer Küche stand ein eiserner Leuchter, dem die Hände der Dienerschaft schon so ziemlich die Merkmale der Abnützung aufgedrückt hatten, und beneidete einen porzellanenen, der mit dem andern Geschirre in einem Glasschranke stand. „Ach! sagte er endlich, warum ist „doch die Ungleichheit so gar sehr auf Erden „zur Mode geworden! indeß ich hier in dem „berufsten Winkel des Winters von ewigen „Rauchwolken gequält werde, und in dem „Sommer entweder das Spiel muthwilliger „Mäuse, oder der Entledigungsort naschhafter Fliegen bin, glänzt dieser in seinem „gläsernen Hause, rein und niedlich, um „am Abende auf der Tafel der Familie mit „einem gezierten Wachslichte zu prangen.“ Aber wie ganz anders klang sein Selbstgespräch, als er am folgenden Morgen die Magd des Hauses in die Küche kommen sah, welche die Stücke des beneideten Leuchters ohne eine Miene des Bedauerns in eine

Ecke warf. „Dank euch Götter, sagte er,
 „dass ihr mich bestimmt, nicht das Werk
 „des bildenden Künstlers, sondern des stärke-
 „gewohnten Schmiedes zu werden.“

So ist es wahr, was uns die Weisen
 Mit jedem neuen Tage preisen:
 Zufriedenheit mit seinem Stand
 Führt glücklich durch dies Pilgerland,
 Wenn auch Demante an uns blitzen,
 Sie können nicht vor Elend schützen.

Der Ochs im Blumenkranz.

Ein Ochs, dem die Natur die schimmernde
 Weiße des Schnees und die Majestät des egyp-
 tischen Apis gegeben hatte, wurde bestimmt,
 bei dem Jahresfeste des Dorfes an dem Opfer-
 altare zu bluten. Schleifen von bunten Far-
 ben schmückten seinen Nacken, und um
 seine Sichelhörner zog sich ein Kranz von
 Blumen, den die Jungfrauen des Dorfes mit
 froher Geschäftigkeit gebunden hatten. Im
 festlichen Zuge von Knaben und Mädchen,

in der Unschuld Farbe gekleidet, führte sein Weg ihn zum duftenden Opferaltare, wo Gesänge unter schmelzender Begleitung der Flöten das Fest des Tages verkündigten. Glückliches Thier! rief ein vorüber gehendes Pferd, du allein bist würdig, dich fürstlicher Ehre zu freuen! „Nimm mein Glück,“ versetzte der Ochs, „und lerne in deiner Unzufriedenheit, daß der Tod am Blumenaltare nicht minder schrecklich sey, als in der blutigen Halle des Fleischers.“

Der Pfeil und der Vogel.

Wer bin ich, und was bist du, sprach ein Pfeil voll stolzen Wahnes zu einem Vogel, daß du dich erkühnest, dich mir gleich zu halten? sahest du schon meine Geschwindigkeit, welche die deinige weit hinter sich läßt? und bist du mit der Summe deiner Gedanken fähig, meine Geschicklichkeit zu bewundern, die im Kriege schon so manches Tapfern Untergang war? bescheiden gab ihm der Vogel zurüke: ich spreche dir beides nicht ab, aber wie? — wenn du die

*Geschwindigkeit der scharf gespannten Senne,
und die Geschicklichkeit dem geübten Auge
des Schützen zu danken hättest? —*

*Euch, ihr Thoren, denen immer
Beim Gepräng' mit fremdem Schimmer
Selbst die eig'ne Würde fehlt,
Sey die Fabel hier erzählt.*

Der Tod des Habichtes und die Tauben.

*Lange war ein Habicht der Schrecken der
Tauben gewesen, die in seiner Gegend zu
wohnen hatten. Da nahte auf einmal der
Tod, um den Würger zu holen. Seiner Au-
gen Feuer erlosch, und Kraft wich aus dem
sonst so mächtigen Körper — leise athmend
und hilflos wartete er des letzten Augen-
blickes in seinem öden Neste. Das erfuhren
die Tauben. Mit frohen Blicken wünschten
sie sich Glück zu der nun süßen Sicherheit.
„Kommt, riefen sie spöttisch, laßt uns dem
Räuber seinen Schwanengesang singen“, und
schnellen Fluges eilten sie zu seinem Sterbe-*

ette, um an seinem letzten Zucken sich zu weiden. Da krachte der Donner der Jägerbüchse über ihren Sitz, und brennende Schrote durchbohrten jetzt die Herzen vieler, die, ach zu sicher! über den gebrochenen Blick ihres Feindes frohlockt hatten.

—

Erste Lehre.

Schwer ist's seine Feinde lieben,
Aber edel ist — der's thut,
Und der zeigt den schlecht'sten Muth,
Der, wenn ihre Stunde schlägt,
Freude in dem Herzen trägt.

—

Zweite Lehre.

Wenn dein Feind im Grabe ruht,
Hast du schon darum gewonnen?
Ach! vielleicht hat deinem Blut
Schon ein And'rer Gift ersonnen.

— 8 —

Asphalion, oder das Flämmchen.

Versuch einer Idylle.

Nähe dich, liebliche Muse, mit deinen harmonischen Saiten, und begleite das Lied, das ich singen will vom Kampfe, den Asphalion kämpfte mit dem mächtigen Contor, der furchtbar war auf den grauen Höhen der Alpen, im Lande der goldenen Freiheit, und des arkadischen Segens, dessen sich dort freuen die guten Kinder der Natur, die friedlichen Hirten. Vergönne mir, Holde, nicht zu straucheln beim Liede, zu dem rings um mich die Freunde der Lieder sich lagern, um zu hören den Kampf des Hirten Asphalion mit dem mächtigen Contor.

Hoch hielt mit dem Demantwagen der strahlende Sohn Hyperions, und schoss die Strahlen auf die Alpen, deren Häupter sich in den Wolken verloren. Aber tiefer gegen das Thal herab weh'te erquickende Kühle, und verlieh ihre Kraft den Quellen, die aus

den Ritzen der Felsen mit silbernem Schaume hervorsprudelten, die silbernen Wolken schwebten langsam über das Thal. Da saß Asphalion, der Hirte, und weidete die milchschweren Kühe, seine muntern Ziegen hingen an den Felsen, und nahmen sich nicht Zeit, zu horchen dem Gesange, der von der andern Seite aus dem Munde der genügsamen Lämmerhirtin herüber tönte. Asphalions Knäbchen, seiner frühen Liebe erster Sprößling, noch unschuldig wie das Lamm, das ihm zur Seite lief, saß, und spielte unter Blumen, die aus dem fetten Grase seinen kleinen Fingern sich darbothen. Da schiefst vom unerreichbaren Gipfel der Alpen ein Contor, jener Gebirgefurchtbarer Bewohner, herab, und packt mit eisernen Krallen den spielenden Liebling, und trägt ihn fort, hoch durch die Regionen der Luft. Ach! der bebende Vater verfolgt ihn umsonst mit starrem Auge, und des wehmüthigen Rufens Töne fallen herab in sein Ohr. Da entspringt er dem Sitze, und hebt jammernd zum Himmel die Hände, und ruft um Rettung zu seines Lieblings Schutzgeiste, daß er töde den Räuber, und rette seiner Ehe ersten

Segen. Und sein Jammern durchdringt der Wolken hohes Zelt, es hört ihn der schützende Geist des kleinen Lieblings. Denn da nicht mehr das spähende Vater-Auge den Würger sieht, da nicht mehr des Jammers Töne seinem Ohre nahen, da unter Thränen sein leidendes Herz den Geliebten verloren gibt, da sinkt aus den Wolken ein Flämmchen mit purpurnem Scheine. Langsam sinkt es herab, und jetzt sinkt es nicht tiefer, und schwebt über dem Sitze des mächtigen Räubers. Und aus dem nahen Gesträuche vernimmt er ein deutliches Flüstern, daß er muthig erklimmen den Felsen, und kämpfen soll' mit dem mächtigen Würger. Und er folgt der warnenden Stimme, einen wichtigen Ast entbricht er mit nervigtem Arme dem bejahrten Stamme, und mit solchem erklimmt er den Felsen, und indem tröstende Hoffnung sein Beginnen beflügelt, findet er den Räubersitz, und sieht aus solchem hervorfunkeln des Contors drohendes Auge. Noch hat er die Spitze des schmerzenden Schnabels nicht eingestossen den zarten Adern, und nicht eingedrückt die schrecklichen Krallen in die bebenden Glieder des

winzelnden Raubes. Jezt nahet ihm mit Riesenmuthe der Vater, und schwingt über ihn den wichtigen Ast, daß ringsum die Luft pfeift. Aber auch der Räuber fährt schrecklich und furchtbar aus dem bedrohten Lager, die Lüfte vernehmen sein Kirren, und seiner Flügel Kiele krachen von mächtigen Schlägen, mit denen er den muthigen Vater zu lähmen sucht. Und jezt schwingt nochmals dieser den knotigten Ast, und zerquetscht mit der Knoten festesten des Würgers harten Schädel. Und da sein Blut jezt den Felsen färbt, und da er noch mit der Schwingen lezten Kraft den Staub schlägt, da ergreift ihn des Vaters siegende Rechte, und stürzt ihn hinab in der Abgründe tiefsten. Jezt nimmt er vom Neste den geretteten Liebling, und indem eine Freudenzähre ihm aus dem erheiterten Auge quillt, sinkt er dankvoll auf die Stelle des Kampfes, und hält den Liebling seiner Seele zum Himmel. „Wo du auch immer seyn magst, wohlthätiger Schutzgeist dieses Knaben, so bethet der freudige Vater, o so höre meine dankende Zunge, und sieh' in meinen Augen die Thräne der reinsten Won-

„ne über meinen geretteten Liebling, auf
„ewig sey er dir geweiht, deinem Schutze
„auf ewig vertraut.“ So sprach der dan-
kende Vater, und enthob sich dem Boden.
Und mit froher Geschäftigkeit legt er Felsen-
stücke zu einem Altare zusammen, den er
jährlich zu besuchen und mit Blumen zu
kränzen gelobet. Der redliche Hirte blieb
treu dem Versprechen, und so oft er na-
hete dem Altare, und so oft er da be-
thete zum unbekannten Schutzgeiste des
Knaben, so oft erschien auch das purpurne
Flämmchen, und die Hirten im Thale unten
sahen sein leuchtendes Schweben, und lange
Zeit erzählten die Greise den horchenden
Jünglingen den Kampf des Asphalions, und
das jährliche Leuchten des wunderbaren
Flämmchens.

Der Geist im Walde.

Versuch einer Romanze.

*Einst haust' auf seinem Felsenschloßs'
 Karl Dagobert, der Ritter,
 Er war zu Fusse und zu Ross
 Furchtbar wie Waldgewitter,
 Doch schlug ihm in der bepanzerten Brust
 Ein Herz nur männlicher Thaten bewußt.*

*Und Bertha hiefs das holde Weib,
 Hehr, wie des Friedens Engel,
 Es glich ihr schön geformter Leib
 Dem schlanken Lilienstengel,
 Und sprach die Holde, so klang es so fein,
 Als tönte Harfengelispel hinein.*

*Wenn Phöbus mit dem gold'nen Saum'
 Des Morgens Purpur schmückte,
 Stand sie schon in des Hofes Raum',
 In sich die Hochbeglückte,
 Und gab den Armen, die ihrer geharrt,
 Das Brod vom nächtlichen Mahle erspart.*

Und zog des Schlosses Sakristan
Das Glöckchen zum Gebethe,
So eilt das fromme Weib hinan
Zum Hochaltar', und flehte
Für ihren Ritter um Segen und Lust,
Und schwur ihm 'Treu' in der liebenden Brust.

Doch ach! die Holde sank so früh
In kalten Todesschauer,
Und aus der Liebe Harmonie
Ward Klaggetön und Trauer,
Sie fiel vom frevelnden Laster gewürgt,
Wie uns die frühere Sage verbürgt.

In stiller Nacht hört sie einmal
Des Unglücks Klaggewimmer,
Sie eilt vom hochgewölbten Saal',
Und sieht bei Fackelschimmer
Jetzt Knappen, welche zum stattlichen Schloß'
Den Herrn herbringen auf keuchendem Ross'.

Aus vielen Wunden trieft sein Blut
Auf die bethaute Erde,
Ihn hat versteckter Räuber Wuth
Durchbohrt mit scharfem Schwerde,
Ein grauser Schauer läuft durch ihr Gebein,
„Bringt, ruft sie, bringet den Armen herein.“

Den Fremdling pflegt drei Monden lang
Sie mit gerührtem Herzen,
Scheucht durch Gespräch und Lautenklang
Von ihm der Wunde Schmerzen,
Bis er von zärtlichen Händen geheilt,
Nicht mehr auf lästigem Lager verweilt.

Doch statt des Dankes, staune Welt!
Nährt er, ein Ungeheuer,
Zum Weib', das zärtlich ihn erhält,
Verboth'ner Liebe Feuer,
Tief kocht ihm unter der sündigen Brust
Zum finstern Werke die schändliche Lust.

Und als zur fernen Kaiserstadt
Vor seiner Knappen Reihen
Nach Pflicht der Gatte zog, da naht
Er sich der Vielgetreuen,
Und bringet, höre es fühlendes Ohr!
Der Wohllust schändlichen Willen ihr vor.

Und als das keusche Weib die Schand'
Dem Böswicht will verwehren,
Streckt er es hin mit starker Hand,
Um frech es zu entehren,
Und flüchtet, als er von Schande erwacht,
Zum nahen Walde voll finsterer Nacht.

Bethröntes Auge, folg' ihm nicht,
Sieh' hier von tiefem Leide
Erbläst das Rosenangesicht,
Gleich grauser Todesbeute,
Hinüber scheint sie gewandelt zu seyn,
Zum hehrer Geister undunkelten Hain'.

Doch bei der Sinne Wiederkehr
Ertönt von ihrem Jammer
Des Saals Gewölb, und schrecklicher
Wird ihr die Hochzeitkammer,
Als dem Verbrecher die offene Gruft,
Wenn Henkers-Eisen zum Tode ihn ruft.

Jetzt schreibt sie mit der blassen Hand
Dem Gatten auf dem Blatte,
Des Frevlers Namen, und die Schand',
Die er erzwungen hatte,
Mischt auch der blutigen Thränen genug
In jeden bange gefertigten Zug'.

Und bei der Abenddämm'ung sang
Das Leichenhuhn so traurig,
Und von dem Thurm' der Veste klang
Der Glockenschlag so schaurig,
Da trinkt, nicht Opfer der Schande zu seyn
Sie viel des tödenden Giftes hinein.

Und jetzt bringt das getreue Ross
Den theuern Carl zurücke,
Doch richtet er zum hohen Schloß'
Umsonst die süßen Blicke,
Ihm winkt von luftiger Warte nicht mehr,
Wie sonst die harrende Gattin hieher.

Da quälte bange Sorge ihn,
Tief fühlt das Ross die Sporne,
Und schneller, als Orkane zieh'n,
Keucht's über Sand und Dorne,
Er hört im Trabe zum Hofe hinein
Die Hunde heulen, das Leichenhuhn schrei'n.

Und naß von Thränen findet er
Die Knappen und die Frauen,
Um seiner Bertha Leiche her
Aus wunden Augen schauen,
Er fällt mit schrecklich verworrenem Sinn'
An's kalte Herz der Erblichenen hin.

„Lies, spricht ein Knappe, was dein Weib
„Hier schrieb mit eig'nen Zügen,
„Es mußt' ihr unbefleckter Leib
„Dem Bös'wicht' unterliegen.“

Er liest, und schreckliche Rache verdrängt
Den Schmerzen, den er der Todten geschenkt.

*Jetzt schrecklich, wie des Sturmes Braus
Stürzt er mit treuen Horden,
In des bejahrten Waldes Graus,
Den Unhold zu ermorden,
Der finstere Schuhu auf moderndem Stamm'
Begrüßt' ihn, als er die Runde hier nahm.*

*Bald aber sieht er auf der Erd'
Den Frevler ohne Seele,
Verzweiflung stieß sein eigen Schwert
Ihm in des Busens Höhle,
Schwarz sah die Stirne, wie finstere Nacht,
Wenn hoch vom Pole der Donner erkracht.*

*Doch seinem Geist' versagt die Ruh'
Des Himmels strenge Rechte,
Er irrt im Walde ab und zu,
Und stöhrt die stillen Nächte,
Er ruft durch Bäume so deutlich und klar:
„Dass er der Mörder der Leidenden war.“*

*Dreimal im Jahre bringt ein Geist,
Ein Höllenungeheuer,
Dem Frevler, der im Walde kreist,
Ein blaues Schwefelfeuer
In einer glühenden Schale, die muss
Er jammernd leeren zur ewigen Buß'.*

Der Wand'rer, der vorüber zieht,
 Hört sein erbärmlich's Klagen,
 Und eilt, indem er zitternd flieht,
 Drei Kreuze sich zu schlagen,
 Er meldet späterem Enkel die That,
 Und mahnt ihn, dass er dem Walde nicht
 naht.

E L E G I E N
 BEI VERSCHIEDENEN GELEGENHEITEN.

Kränzchen

auf das Grab der Franziska Josepha Schüll.*)

Auf Verlangen ihrer trauernden Freundinnen geschrie-
 ben. Im Mai 1808.

Du bist nicht mehr — dort, wo Verklärte
 wallen,
 Strahlt um den Scheitel dir Unsterblichkeit,
 Dort siehest du, wie aus der Gottheit Hallen
 Der Seraph naht, der dir die Rechte beut.
 Der Jugend Reitz, der dich im Leben
 schmückte,
 Blüht schöner noch an dir vor Gottes Thron',
 Dein süßser Blick, der himmlisch uns ent-
 zückte,
 Ruht sanfter noch auf deiner Tugend Lohn.

(* Sie starb im 15ten Jahre ihres Alters, als einziges Kind ihrer
 Aeltern, von allen geliebt, die sie kannten.

*Der Rose gleich, die unter Tulpen glühet,
Hast Fränzchen Du! in deiner Schwestern Chor'
Am Körper schön, und schön am Geist' ge-
blühet,*

Dem Paar' zur Lust, das dich so früh verlor.

*Mit Zärtlichkeit, ganz deiner Seele eigen,
Sahst in dem Vater Du dein schönstes Glück,
Nie wolltest Du von Mutter Seite weichen,
Hehr, wie der Gottheit Glanz, war dir der
Theuern Blick.*

*Wie gerne sah'n wir dich in unserm Kreise,
Mit welchem Frohsinn' füllte uns dein
Scherz,*

*Wie drückten wir das muntre, gute, weise,
Und nun verklärte Fränzchen an das Herz!*

*O! so wie Du, der Tugend nachzustreben,
Schwör'n wir an deinem frühen Grab' ver-
eint,*

*Wie Du — wie Du — so wollen, wir auch
leben,*

Dass man, wie dich, so einstens uns beweint.

*Hör' unser Lied, von uns beweintes Fränz-
chen!*

Wozu die Harfe Dir die Gottheit reicht,

Wir weihen's dir, und heften es als Kränz-
 chen
 An's Kreuzchen hin, das dein Gebein uns
 zeigt.

E L E G I E

auf den frühen Tod der Josepha Sünd-
 mahler.

Ihren trauernden Freundinnen geschrieben. Am 19ten
 März 1809.

Von der Ferne rollt der Trauerwagen
 Dumpf, wie Donner, durch die Strassen her,
 Eine Mutter jammert, Schwestern klagen
 Hände ringend: Ach! sie ist nicht mehr,
 Die dem Mutterherzen süsse Freude,
 Und die Lust im Mädchen Kreise war,
 Ach! Josephe liegt im Sterbekleide,
 Eine Leiche auf der Trauerbahr'.

Gleich dem Baum' in seiner Purpurblütthe
 Stand Josephchen in der Mädchenschaft,
 Bracht' ein Herz voll edlen Sinns und Güte
 Allen gern, die mit ihm fühlten, dar.
 Trieb den Kummer aus betrübten Herzen
 Durch des Auges süsse Freundlichkeit,
 Hob zum frohen Lied', zu muntern Scherzen
 Die Gespielin in der Rosenzeit.

Blüh', Josephchen! nun im bessern Lande
 Als ein Röschen, das kein Sturm verschlingt,
 Strahl' herab auf uns im Lichtgewande,
 Wenn der Mond aus Abendwolken blinkt.
 Sieh uns dann zu deinem Hügel wallen
 Mit der Todtenkrone um das Haar,
 Und dort bethend sagen wir zu Allen:
 „Sanft ruh' hier die Hülle, die ihr war.“

An den sterbenden Säugling.

Wandle hin zu deinen Himmelsfreuden,
 Sieh, dein Schöpfer winkt dem Seraph schon,
 Mit dem Lilienkranz' zu seinem Thron'
 Soll er dich, du kleiner Dulder! leiten.

Sanftentschläfst du auf dem Mutterschoofse,
 Unbesorgt um diese Thränenwelt,
 Deiner Tage kurze Blüthe fällt,
 Wie vom Stengel die entblühte Rose.

Ach du leidest — aber sieh, es winken
 Engelreihen mit den Palmen dir,
 Und mit Glanz', vor welchem Kronen hier,
 Auf den Fürstenthäuptern strahlend, sinken.

Dort hörst du der Harfen Harmonien,
 Die kein Menschenohr gehöret hat,
 Wandelst dort durch gold'ne Freudensaat,
 Siehest ewig jungen Frühling blühen.

Wandle hin zu deinen Engelfreuden,
Deiner kleinen Hülle wollen wir
Einen stillen Rosenhügel hier
Zu der heil'gen Grabesruh' bereiten.

E L E G I E

auf den frühen Tod des Hauptmanns Baunach, der
im Jahre 1812 am 15ten November im Sturme bei
Wollkowitz fiel.

Zu dem Lorberkranz' den Trauerschleier
Reicht die Muse mir mit blasser Hand,
Zu des Helden frommer Todtenfeier
Nahet mir der Geist vom Vaterland',
Thränend hört er die gerechte Klage
Um den Edlen, der am Schreckenstage
In des Kampfes und des Sturm's Gewühl'
Mit den Braven seines Chores fiel.

Als er sieggewohnt vor seinem Chore
Unter Kriegstrompeten stolzen Klang'
Von uns zog, und dumpf noch aus dem Thore
Das Gewirbel jeder Trommel drang,
Ja, da wünschten ihm zu seinen Wegen
Jeder Jüngling, jeder Greis den Segen,
„Kämpfe, sprach des Vaterlandes Geist,
„Dass dich einst der Barde Nordens preisst.“

Aber — falle auf die Harfe nieder!
Thräne, den wir sahen in dem Glanz'
Eines Göttersohns — er kömmt nicht wieder,

Sieh den schwarzbeflorten Heldenkranz!
 Wo um Wolkowitz's gethürmte Leichen
 Hoch des Brandes schwarze Säulen steigen.
 Ach da fiel er, und mit fremdem Staub
 Deckt der Tod nun seinen Heldenraub.

Muthig Kinder! ruft der edle Krieger,
 Unaufhaltsam, wie des Meer's Orkan,
 Zieht er in dem Sturm' als neuer Sieger
 Mit des Schwerdes Schreckenblitz' voran,
 Aber plötzlich stürzt er aus dem Chore
 Tief getroffen von dem Feuerrohre,
 Schliesst mit Edelmuth den Heldenblick
 Ach! zu frühe für der Seinen Glück.

Möchtest du auf deinen lichten Schwingen,
 Tief gerührter Geist vom Vaterland!
 Seinem Schatten unsre Thräne bringen,
 Hin, wo Ruhm ihm ew'gen Lorber wand.
 Schweigen sollen nie von ihm die Saiten,
 Dafs der Wanderer, den nach spätern Zeiten
 Sein Geschicke führt durch's Waffenfeld,
 Dort gerühret spricht: Hier fiel der Held!

Daphne.

Aus Ovid's Metamorphosen Item Buche.

*Einst saß in seines Hauses Flur
Cupido mit dem Bogen,
Er hatte eine neue Schnur
So eben d'rauf gezogen,
Ihn sah Apoll, der Herr Major
Vom Ochsenfurter Schützenkorps,
Und sagt' ihm diese Worte:*

*Was willst du böser Bube denn
Mit dieser schweren Waffe ¹⁾,
Kannst kaum erst in den Hosen geh'n,
Und bist schon so ein Affe,
Der, auch auf meiner Wachtparad',
Schon schießen will, wie ein Soldat,
Nimm lieber einen Schlutzer.*

*Der Bogen ist für mich gemacht ²⁾,
Ich treff' im Flug' die Hasen,
Ich kann dem Stärk'sten in der Schlacht
Das Lebenslicht ausblasen ³⁾,
Hab' erst mit meinem Pfeil' am Niel
Das allergrößte Krokodill,
So dick es war, erschossen ⁴⁾.*

1) Quidque tibi lascive puer cum fortibus armis.

2) Ista decent humeros gestamina nostros.

3) Qui dare certa ferae, dare vulnera possumus hosti.

4) Stravimus innumeris tumidum Pythona sagitis.

Nimm du mit deinem Fäkelchen
 Vorlieb bei schönen Kindern ¹⁾,
 Sonst nehm' ich mir ein Steckelchen,
 Und gerbe dir den Hintern,
 Und laß, du böses Kalbsgesicht,
 In Zukunft unter kein Gedicht
 Mehr deinen Namen drucken ²⁾.

Ei seht einmal den Herrn Apoll!
 Sprach Cypris böses Bübchen,
 Schiefs du die ganze Erde voll ³⁾,
 Ich schab' dir doch ein Rübchen ⁴⁾;
 D'rauf warf er seine Hausthür' zu,
 Und lief wie eine Katz im Nu
 Auf seine Bodenkammer ⁵⁾.

Er suchte sich hierauf zwei Pfeil'
 Aus seinen Jäger-Ranzen ⁶⁾,
 Und sprach; „der soll mir seinen Theil
 „Dort um die Daphne tanzen.“
 Der eine scheuchte stracks die Lieb',
 Der and're, wo er stecken blieb ⁷⁾,
 Schmolz jedes Herz wie Butter.

Der Liebspfeil war vergoldet, und ⁸⁾
 So spitzig wie ein Degen,

1) Tu face esto contentus. -- 2) Nec laudes assere nostras.

3) Figat suus omnia Phoebe. -- 4) Tanto minor est tua gloria nostra.

5) Impiger umbrosa Parnassi constitit arce.

6) Deque sagitifera promsit duo tela pharetra.

7) Fugat hoc, facit illud amorem.

8) Quod facit auratum est, et cuspide fulget acuta.

Der sie vertrieb, war unten rund,
 Von Blei kaum zu bewegen ¹⁾,
 Der stumpfe traf der Nympe Blut ²⁾,
 Der andre fuhr mit Liebesgluth
 Dem Phöbus durch die Gurgel ³⁾.

Gleich war der, wie ein Bock verliebt ⁴⁾,
 Und jene scheu, wie Nonnen ⁵⁾,
 War für den Wald, und was der gibt,
 Von jezt an nur gesonnen ⁶⁾,
 Und keusch, wie längst Diana war,
 Band sie die Ohren, Stirn und Haar
 In einen Wollenschleier ⁷⁾.

Die Stutzer schnappten liebeheiß
 Nach ihren Zauberblicken ⁸⁾,
 Allein sie wußt' sie dutzendweis
 Mit Körbchen fortzuschicken ⁹⁾:
 „Bleibt mir von Hals ihr Häringe,
 „Rief sie, wenn ich euch zappeln seh',
 „Möcht' ich die Schwindsucht holen.“

Der alte Vater sagte oft:
 „Mein Kind sey doch kein Eisen,

1) Quod fugat obtusum est, et habet sub arundine plumpum.

2) Hoc deus in nympha Peneide fixit.

3) Illo laesit apollineas trajecta per ossa medullas.

4) Protinus alter amat.

5) Fugit altera nomen amantis.

6) Silvarum latebris captivarumque ferarum exuviis gaudens.

7) Innuptaeque aemula Phoebes vitta coercebat positos sine lege capillos.

8) Multi illam petiere. -- 9) Illa aversata petentes.

„Ich hab' auf Enkel längst gehofft,
 „Möcht' Großpapa gern heißen ¹⁾,
 Da wurd' sie aber feuerroth ²⁾,
 Und dachte: kriegt die schwere Noth
 Mit eurer Hochzeit-Ampel ³⁾.

D'rauf that sie ihrem Alten schön ⁴⁾,
 Und sprach: verkauft mein Häutchen
 Doch nicht an die Eh'lustigen,
 Ich werd' nicht gern ein Bräutchen ⁵⁾;
 Der Alte sagte freilich: ja ⁶⁾,
 Doch zum exempli gratia:

Wie wirst du denn Frau Apell?

Indessen schmolz vor Lieb' der Gott,
 Wie von der Sonn' die Butter ⁷⁾,
 Ihm schmeckte Marzipan wie Brod,
 Und Wein wie Essigmutter,
 Er litt an einem Magenbrand' ⁸⁾,
 Und seufzte: „fängt nur mein Verstand
 „Nicht auch noch an zu brennen!“

Er sah das blonde Ringelhaar
 Von seinem Engelkindchen ⁹⁾,
 Den Blitz vom schwarzen Augenpaar ¹⁰⁾,

1) Saepe grater dixit, debes mihi nata nepotes.

2) Pulchra verecundo suffundens ora rubore.

3) Illa velut crimen tedit exosa jugales.

4) Inque patris blandis haerens cervice lacertis.

5) Da mihi perpetua virginitate frui.

6) Ille quidem obsequitur. --- 7) Sic deus in flammis abiit.

8) Pectore toto uritur. -- 9) Spectat inornatos collo pendere capillos.

10) Videt igne micantes - oculos.

Das küssenswerthe Mündchen ¹⁾,
 Die Aermchen weifs wie Elfenbein,
 Die Händ' und Fingerchen so rein ²⁾,
 Und schneeweifs ihre Schultern ³⁾.

Er griff schon in Gedanken zu,
 Und reichte ihr ein Sträuschen,
 Doch diese lief in einem Nu,
 Wie vor der Katz ein Mäuschen ⁴⁾,
 „So lauf doch nicht, du armes Ding ⁵⁾,
 „Rief er, ich bin doch so gering
 „Nicht, wie ein Kesselflicker.“

„Ich bin ja auch kein Zottelbär ⁶⁾,
 „Kein Hirt im schlechten Kittel ⁷⁾,
 „Mein Herr Papa ist Jupiter ⁸⁾,
 „Auch hab' ich wacker Mittel,
 „Drei Schlösser hab' ich in dem Land' ⁹⁾,
 „Und bin dazu noch Commandant
 „Von den freiwill'gen Jägern.“

„Und quält die lange Weile dich,
 „Ich spiel auch auf der Zitter ¹⁰⁾,
 „Auch kenn' ich, glaube sicherlich,
 „Die Pflänzchen süß und bitter ¹¹⁾,

1) Videt oscula. -- 2) Laudat brachia. -- 3) Et nudos lacertos.

4) Sic cerva leonem.

5) Moderantius curre.

6) Non incola montis.

7) Non ego sum pastor. -- 8) Jupiter est genitor.

9) Et Claros et Tenedos, Pataraeaeque regio.

10) Per me concordant carmina nervis.

11) Herbarum subjecta potentia nobis.

„Doch scheint's, das Kräutehen Daphne wär'
 „Für mich noch nicht gewachsen sehr ¹⁾,
 „Fang' Andern Mäus' — mir keine ²⁾.“

Allein sie läuft — er hintendrein ³⁾,
 Als wollten Hund' ihn jagen,
 Doch endlich wollten sie die Bein' ⁴⁾
 Nicht weiter feldein tragen,
 Zum Glück kam sie jezt an den Fluß ⁵⁾,
 In dem als heil'ger Genius
 Ihr Herr Papa logirte.

„Lang', Vater, mir die Hand heraus ⁶⁾,“
 So rief das dumme Gänschen,
 „Der Flegel da mit seinem Strauß,
 „Möcht' gern mein Jungfernkranzchen,
 „Mach', was ihn so verhext gemacht,
 „Noch dreimal schwärzer als die Nacht
 „An meinem Wachsigürchen. ⁷⁾.

„Mach' meinen Schlepp zu einem Schwanz',
 „Die Finger mir zu Klauen,
 „Die Stimm' zu Tönen einer Gans,
 „Die Haar' zu Ankertauen,
 „Lass meine Augen Feuer sprüh'n,
 „Und meine Zung' gerade glüh'n,
 „Wie Nachts die Feuermänner.

1) Heu mihi quod nullis amor est medicabilis herbis.

2) Nec prosunt domino, quae prosunt omnibus artes.

3) Qui tamen insequitur. — 4) Victa labore fugae.

5) Spectans Peneidas undas. — 6) Fer pater, inquit, opem.

7) Mutando perde figuram.

„Kurz, mache, was dir nur gefällt,
 „Nur werde nimmer länger
 „Mir hier vor dem Romanenheld
 „Um meine Unschuld bänger;
 „Verwandle mich in Wasser, Luft,
 „In einen Baum, an dem der Schuft
 „Zuletzt sich kann erhängen.“

Noch kam zu ihrem letzten Wort
 Apoll herangepurzelt,
 Da stand sie schon an ihrem Ort
 Als Lorber eingewurzelt ¹⁾.
 Ein jedes Härchen wurde gleich,
 Auch jeder Arm zu einem Zweig',
 Sichtbar mit grünen Blättern ²⁾.

Er hielt die Pfote an den Stamm ³⁾,
 Und rief: „adieu mein Engel!
 „Ich war der Wolf, und du das Lamm ⁴⁾,
 „Jetzt gieb mir einen Stengel
 „Auf meinen Kopf zu einem Kranz',
 „Dass meines Lebens schönster Glanz
 „Er um die Schläfe grüne!“ ⁵⁾

Dein theures Laub soll immerhin
 Auch meine Leier zieren ⁶⁾,
 Auch geb' ich künftig nur dein Grün;

1) Radicibus haeret. -- 2) In frondem crines, in ramos brachia crescunt. -- 3) Positaquae in stipite dextra. -- 4) Sic agna lupum. -- 5) Utque meum intonsis caput est juvenile capillis tu quoque perpetuos semper gere frondis honores. -- 6) te cytharae.

Zum Lohn den Grenadieren ¹⁾,
 Wenn den Triumph nach einer Schlacht
 Uns der Trompeter kund gemacht,
 So sollen all' dich tragen ²⁾.

So schloß der arme Schlucker hier ³⁾,
 Und küßte noch die Rinde ⁴⁾:
 „Bleib' doch das Lieblingsbäumchen mir,
 „Dem ich mich jezt verbinde;“
 Der Lorber schien zufrieden jezt ⁵⁾,
 Und nickte „Lebewohl“ zuletzt
 Ihm noch mit seinem Gipfel ⁶⁾.

VERSUCHE

in der epigrammatischen Poesie.

~~~~~

### *Der Wittwer.*

Sechs Wochen und drei Jahr' hab' ich ihr  
 Leid versprochen,  
 O, schenkt' sie mir die Jahr' — ich hielt' ihr  
 gern die Wochen.

### *Die Kanonenstiefel.*

Groß war der Philosoph, der in dem Fass'  
 konnt' wohnen,  
 Doch Stax ist größer noch, der wohnt gar  
 in Kanonen.

1) Tu ducibus laetis aderis. -- 2) Cum laeta triumphum vox canet.  
 Semper habebunt te. -- 3) Finierat Paeon. -- 4) Oscula dat  
 ligno. -- 5) Laurea annuit. -- 6) Visa est agitassa cacumen.



### *Die letzte Stunde.*

Frau Patsch ist fertig mit der Welt —  
Weil ihr nichts mehr an ihr gefällt,  
So will sie sich jezt zu den Engeln setzen,  
Um sich an diesen auch zu wetzen.

---

### *Die klare Predigt.*

Stax wollt' eine Predigt schreiben,  
Und als er nun fertig war,  
Sah die Predigt just so klar,  
Wie in seiner Kirch' die Scheiben.

---

### *Originalität.*

Er legt zehn Bücher vor, und sitzt,  
Bis er das eilft' aus ihnen schwitzt,  
Dann ruft er freudig aus: „wie schnell  
„Wird Unsereins originell!“

---

### *Verschwiegenheit.*

Fritz war immer wohl im Feld',  
Das sagt er mir und aller Welt,  
Doch, daß er jederzeit am Magen  
Und Kopf litt, wenn es ging zum Schlagen,  
Das sagt er mir und allen nicht,  
Wenn er von seinem Feldzug' spricht.

---



### *Grabschrift.*

Hier ruht er, — und zu Haus sein Geld,  
 So geht's in uns'rer lieben Welt,  
 Jetzt liegt er g'rad so zugedeckt,  
 Wie er sein Geld einst hat versteckt.

---

### *Bitte für eine Schwätzerin.*

Soviel, und nur aus einem Munde,  
 Wieviel geht da für uns verlohr'n!  
 Mach' Himmel ihr aus beiden Ohr'n  
 Zwei Mäuler noch zu dieser Stunde!

---

### *Dorilis.*

Ein kleiner Mund ist sicher werth,  
 Dafs man mit einem Kufs' ihn ehrt,  
 Um dieses Zauberding auch manchmal zu  
 erhalten,  
 Legt Schwester Dorilis ihr Wallfischmaul in  
 Falten.

---

### *Der Autor.*

Den ganzen Tag sein Kind zu herzen,  
 Wann Weibchen hast Du's wohl genug?

S i e.

Gewifs. Sie wollen mit mir scherzen,  
 Ich küfs mein Kind, wie Sie ihr Buch.

---



### *Vergissmeinnicht.*

*Wer konnt', El mire, dein Gesicht  
Durch blaue Flecken so entstalten?  
Das sind von meinem lieben Alten,  
Wie er sie macht, Vergissmeinnicht.*

### *Die siebente Bitte.*

*Warum spricht im Gebeth' des Herrn  
Hanns wohl die lezte Bitt' so gern?  
Ich wills nur sagen, immerhin  
Kömmt da sein Weibchen ihm in Sinn.*

### *Des Dichters Freude.*

*Wenn zur Schlacht die Trommel schallet,  
Des Geschützes Donner hallet,  
Und bei der Trompete Ruf'  
Stampft das Ross mit wildem Huf':  
Dann schwingt seinen Helm der Sieger,  
Ruft: es leben alle Krieger!  
Doch der sanfte Dichter spricht:  
Krieg ist meine Freude nicht.*

*Wenn Cleant Elmirens Munde  
Küsse reicht, zur andern Stunde  
Chloens Seidenhändchen drückt,  
Und ihm diese hämisch nickt,  
Dann frohlockt er: glücklich's Leben,  
Wem ein Mädchen ward gegeben!  
Doch der keusche Dichter spricht  
Meine Freud' sind Mädchen nicht.*



Wenn Elpin im frohen Kreise,  
Nach vertrauter Zecher Weise  
Sein gefülltes Gläschen herzt,  
Und vom Weine selig scherzt,  
Ja, dann ruft er: alle leben  
Wir beglückt vom Saft' der Reben,  
Doch der fromme Dichter spricht:  
Wein ist meine Freude nicht.

Wenn mein reicher Nachbar fröhlich  
Seine Thaler zählt, und selig  
Im Besitz' die Rolle blickt,  
Die der Kiste Boden drückt,  
Dann ruft freudig er: es winken  
Freuden auch, wo Thaler blinken,  
Doch der stille Dichter spricht:  
Geld ist meine Freude nicht.

Aber wenn vom Sitz' der Musen  
Seiten tönen, und den Busen  
Ihm zum Lied' mit hohem Schwung'  
Anfüllt die Begeisterung:  
Dann bekränzt, von ihr entzückt,  
Er die Schläfe — ruft beglückt:  
Meine Freude soll allein  
„Mir die Musenhymne seyn.“

---

*Anmerkung.*

Die Beschränktheit meiner Bogenzahl zwingt mich,  
die Freunde meiner Muse auf einen baldigen zweiten  
Band zu vertrösten.

A. d. V.



---

*Epilog*

*an die Herren Subscribenten.*

---

*Im November 1817.*

---

*Nehmt den Kranz, den ich euch hab' ge-  
wunden,*

*Heil mir! wenn euch seines Duftes Kraft  
In des trüben Wintertages Stunden*

*Süßser Kurzweil gold'nen Zauber schafft.*

*Wenn aus kalter Brust Millionen Flocken*

*Auf das Feld der düstre Winter streut,*

*Wenn auf Angern sich die Meisen locken,*

*Und am stillen Bach' der Rabe schreit,*

*Wenn durch Nebelduft im rothen Glanze*

*Wir der Sonne Anlitz leuchten seh'n,*

*Wenn auf kalter Straß' im wilden Tanze*

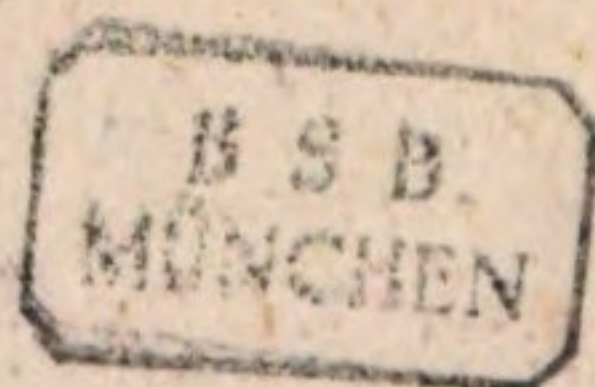
*Sich die rauhen Söhne Aeols dreh'n,*

*O dann mögen euerm edlen Leben*

*Meines ersten Kranzes Blümchen blüh'n,*

*Und zur Lust euch, die die Musen geben,*

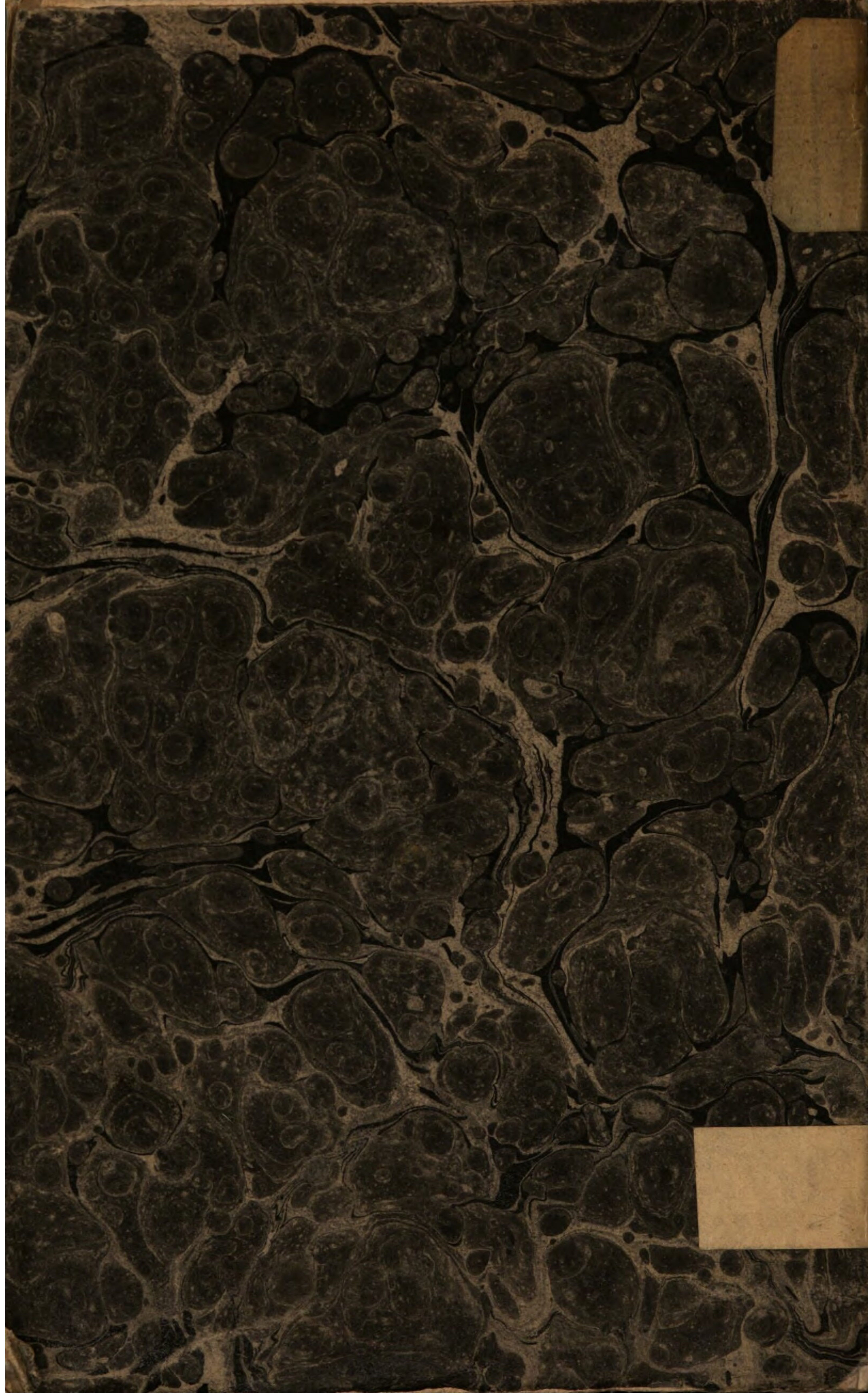
*Aus der Arbeit Labyrinth zieh'n!*













Rieger, Balthasar,

Versuche in der Dichtkunst

Bd.: [1]

Würzburg (1817)

P.o.germ. 2094 r-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130148-8